

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettizelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 250.

Donnerstag, den 24. Oktober 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die Balkanheere.

Von militärischer Seite schreibt man der „N. B.“: Wäre nicht die politische Lage in dem alten Europa so bedenklich zugespitzt, daß man mit Sorge der Weiterentwicklung der Dinge folgen muß, dann wären die Ereignisse, die sich jetzt auf dem Balkan abspielen, beinahe ein Lederbissen für den militärischen Fachmann. Zum erstenmal wendet sich das Kleinvolk der Halbinsel — nach vorläufiger Zurückstellung ihrer gegenseitigen Eifersüchteleien — geschlossen gegen das moslemische Fremdoolk, um die letzten Reste seiner Herrschaft auf europäischem Boden zu beseitigen.

Wird den befreiten Slawischen und mit Slawischem Blut stark durchsetzten Griechenstämmen der große Wurf gelingen? Gewiß wankt die Türkenherrschaft in allen Ecken, aber rein militärisch betrachtet scheint das Reich noch immer so mächtig dazustehen, daß der dreifache Angriff der Kleinen fast wie eine Tollkühnheit erscheinen könnte. Nehmen deutsche „Patrioten“ doch gern an, daß die lange Arbeit des Marschalls v. d. Goltz und all der andern deutschen Offiziere nicht spurlos an dem türkischen Heer vorübergegangen sei, und daß es, mit modernem Geist an Haupt und Gliedern erfüllt, ein fürchtbarer Gegner für jeden sei, der über die Grenzen einzubringen versucht. Aber was wissen wir im Ernst von dem kriegerischen Wert des Heeres, von der Schulung des Offizierkorps? Sind die Urteile des Herrn v. d. Goltz — unbeschadet der Autorität, die er beanspruchen darf — nicht ein wenig von der väterlichen Liebe für sein Kind beeinflusst? Andre militärische Stimmen, besonders aus Oesterreich, klingen doch wesentlich abgetönter und zurückhaltender. Gewiß ist der kriegerische und physische Wert des Soldatenmaterials sehr hoch: seinem Bruttowert nach — wenn ich den Ausdruck wagen darf — steht es mit an der Spitze aller Heere der Welt. Aber gilt nicht das gleiche wenigstens von einem Teil seiner Gegner auch, von Bulgaren und Montenegrinern?

Man könnte meinen, daß die Masse des türkischen Heeres auch den vereinigten Staaten des Balkans gegenüber noch einmal so groß sei, daß bei einigermaßen glücklicher Führung an seinem glänzenden Sieg nicht gezweifelt werden könne. Aber gerade hier stellen sich erhebliche Zweifel ein. Wenn man die gegenüberstehenden Streitermassen vorsichtig abwägt, zeigt sich, daß die Türkei einen ganz erheblichen Teil ihrer lebendigen Kraft nicht zum raschen wuchtigen Stoß in Europa einsetzen kann, weil er anderweit — sei es zeitweise, sei es dauernd — gebunden ist. Von ihren 43 Friedensdivisionen scheiden aus: die tripolitaniische, die im aufständischen Yemen und das ganze arabische Armeekorps mit seinen drei Divisionen. Vorläufig ist auch auf die im Smyrna stehenden Kräfte nicht zu rechnen, deren Kern mindestens eine Friedensdivision bildet. Schon jetzt ist ferner bekanntgegeben, daß die an der russischen Grenze verteilten Truppen nicht mobilisiert werden — sie sind dort auch in jedem Falle aus Vorsichtsgründen unentbehrlich. Das sind mindestens die sieben in Armenien untergebrachten Divisionen, wahrscheinlich aber auch die vier mesopotamischen, die ohnehin erst nach geraumer Zeit den europäischen Kriegsschauplatz erreichen würden. Das gleiche gilt von dem 8. Armeekorps in und um Damaskus. Wenn es nicht zum Teil im Yemen kämpft, so wird es doch vorläufig zum Küstenschutz zurückgehalten werden. Damit scheiden also bereits 21 Divisionen von der Verwendung in Thrazien und Mazedonien zunächst jedenfalls aus. Es ist aber ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die drei in Konstantinopel stehenden Divisionen des 1. Armeekorps zum Schutz der Hauptstadt und des Bosphorus gegen Rußland zurückbleiben werden, so daß sich die türkische Feldarmee jedenfalls für den Anfang des Krieges und für die ersten Schlagen auf 20 aktive Divisionen von je etwa 11 Bataillonen mit den entsprechenden Nebenwaffen beschränken wird. Dazu tritt dann freilich noch eine Zahl von Redif- (Landwehr) Divisionen, die schwer abzuschätzen ist. Wenn wir annehmen, daß für die Feldarmee anfänglich 10, später vielleicht 20 verfügbar sind, so werden wir eher zu hoch als zu niedrig schätzen.

Die mobilisierte aktive Armee veranschlagt ich auf eine Verpflegungsstärke von etwa 300 000 Mann, von denen 240 000 als Streifbare zu betrachten sind, die zunächst verfügbaren europäischen und kleinasiatischen Redifs auf die Hälfte jener Masse. Die Operationsarmee könnte also annähernd auf 360 000 Streifbare (Verpflegungsstärke 450 000 Köpfe) geschätzt werden. Wobei allerdings vorausgesetzt wird, daß die Albanesen im großen ganzen geschlossen für die türkische Herrschaft eintreten wollen.

Noch schwerer ist es, sich ein Bild über die Verteilung dieser Masse zu machen. Der Natur der Dinge würde es entsprechen, wenn die Türkei sich gegen Montenegro, Griechenland und gegenüber der serbischen Grenze verteidigungsweise hielte, dagegen mit möglicher Stärke und Entschlossenheit in Bulgarien einbrechen würde, um auf Sofia zu marschieren. Dann könnte sie auf Montenegro die 24. Division (Stutari) lassen, die durch Rediftruppen und vielleicht durch albanesische Freiwillige zu verstärken wäre. Die griechische Grenze wird geschützt durch die um Kozowo und Janina stehenden Divisionen Nr. 22 und 23, unterstützt gleichfalls durch Rediftruppen erster und zweiter Kategorie.

Dann verbleiben die 17 aktiven Divisionen des 2., 3., 4., 5., 6. und 7. Armeekorps für die Nordgrenze von Thrazien und Mazedonien. Sie könnten zunächst in zwei Hauptgruppen um Adrianopel und etwa auf der Linie Nestub-Jstib aufmarschieren, mit einer Nebengruppe bei Nitrowka. Eine Anzahl von Redifdivisionen könnte schon im Beginn des Krieges zu ihnen stoßen.

Die gegnerischen Streitkräfte des Balkanbundes veranschlagt ich gleichfalls geringer, als gewöhnlich geschieht.

Bulgarien hat seinem Heere einen so weit gespannten Rahmen gegeben, daß die mobilisierte Streitmacht einen militärischen Charakter trägt, in der ausgesprochenen Absicht, das zum Angriff bestimmte Heer in erster Linie möglichst stark zu machen. Es stellt 9 Divisionen von je 16 Bataillonen auf, denen 9 halb so starke Reservebrigaden, diese nur mit schwacher Artillerie, unmittelbar folgen sollen. Das Heer soll sich in drei Armeen (Armeekorps) gliedern. Das wären 216 Bataillone. Doch ist es zurzeit nicht erkennbar, ob man die Grenze gegen Rumänien von vornherein gänzlich entblößen kann, während doch auch die außerordentlich lange Südgrenze einen Teil der Reservebrigaden zu dessen Schutz absorbieren wird. Ich glaube darum hoch zu rechnen, wenn ich die zum Angriff bestimmte Masse auf 160 000 Streifbare (rund 200 000 Mann Verpflegungsstärke) veranschlagt. Die Qualität dieses Heeres, das ein vorzügliches Menschenmaterial besitzt, wird von vielen recht hoch geschätzt, doch gibt es auch Beobachter, die sich weniger günstig äußern.

Serbien will in fünf Divisionen 80 Bataillone und eine Kanalleriedivision aufstellen, wahrscheinlich nicht über 95 000 Streifbare aller Waffen (120 000 Mann Verpflegungsstärke). Die Armee galt bis vor wenigen Jahren als minderwertig; es wird sehr interessant sein zu sehen, wie sie sich nun benimmt, und nicht weniger interessant, ob König Peter sich entschließt, ihre Hauptmasse unmittelbar an den bulgarischen Westflügel (südlich Sofia) anzuschließen, oder ob er einen kleinen Extrapaziergang nach Altserbien wählen wird, das scheinbar weniger gefährliche Unternehmen.

Vom griechischen Heere gilt in verstärktem Maße, was vom serbischen soeben gesagt wurde; es will ein Feldheer von 3 Divisionen zu je 18 Bataillonen aufstellen. Rechnen wir ziemlich hoch 55 000 Köpfe, wovon 45 000 Streifbare. Man wird nicht erwarten dürfen, daß ihre Tätigkeit entscheidend in die Waagschale fällt.

Montenegro, das ein Volksaufgebot in des Wortes eigentlicher Bedeutung in Bewegung setzt, dem seit einigen Jahren etwas militärischer Drill beigebracht wurde, mag über seine Grenzen vielleicht 35 000 Mann werfen können. Wenn die Albanesen der türkischen Herrschaft treu bleiben, stoßen tapfere Naturkrieger auf ebenso tüchtige Gegner.

Alles in allem mögen etwa 360 000 türkische Streifbare (die Verpflegungsstärke 450 000 Köpfe) gegen rund 335 000 Kämpfer der Verbündeten versammelt werden können, auf dem entscheidenden mazedonischen Kriegsschauplatz aber mag die verhältnismäßige Ueberlegenheit der Türken eine größere sein. Unter einer Voraussetzung, daß sie ihre Kräfte in der Tat rechtzeitig zur Stelle schaffen können! Hier und in der Führung liegen die größten Fragezeichen, die jede Voraussage unmöglich machen.

Treten allerdings keine weiteren Komplikationen ein, kann die Türkei noch mehr Kräfte aus Kleinasien und Syrien heranziehen, dann ist ihre nachhaltige Kraft eine wesentlich größere als die der Verbündeten, die ihre ganze Hoffnung auf den ersten Wurf — oder auf das Eingreifen der Großmächte setzen müssen.

Die heute vom Kriegsschauplatz vorliegenden Meldungen lassen mit ziemlicher Deutlichkeit erkennen, daß die Türken sich an mehreren wichtigen Stellen zurückgezogen haben. Insbesondere trifft das gegenüber den Bulgaren und Serben zu. Es ist schwer zu sagen, ob es sich hier um einen schlaun Schachzug oder um eine bittere Notwendigkeit handelt.

Bei Adrianopel ist es gestern und vorgestern zu einer Schlacht gekommen. Über dieselbe berichten

türkische Blätter aus Adrianopel: „Der Kampf soll bei Marasch, sechs Kilometer westlich Adrianopel, stattgefunden und neun Stunden gedauert haben. Die bulgarischen Streitkräfte beliefen sich auf 30 000 Mann. Die Bulgaren sind in der Richtung auf Karatiga unter Zurücklassung tausender Toter geflüchtet. Die Blätter melden weiter einen Sieg der Türken bei Radinkoj, 25 Kilometer nordwestlich Adrianopel. Die Türken erbeuteten hier elf Kanonen und nahmen einen bulgarischen Major und mehrere Soldaten gefangen. Weitere Kämpfe fanden bei Kiretschbtschi-Haskof, Ispinli, Tschali und Kanak statt. Überall sollen die Bulgaren geschlagen worden sein.“

Demgegenüber meldet die „Agence Bulgare“ aus Sofia: „Auf allen Gebieten sind erbitterte Kämpfe im Gange. Überall sind die Türken aus ihren Positionen vertrieben worden. Im Gebiet von Razlog marschieren die Truppen in südlicher Richtung. Das Gebiet von Tamrajsch ist endgültig von dem türkischen Territorium abgeschnitten. Vor Adrianopel hat die bulgarische Armee den Ardafluß erreicht. Die Türken flohen in Unordnung und Panik unter Zurücklassung von 100 Toten und 160 Gefangenen. Die bulgarischen Verluste sind unbedeutend. Auf der nordöstlichen Seite der Befestigungslinie von Adrianopel sind einige vorgeschobene Punkte besetzt worden. Nach überaus heftigem Kampfe wurde der Feind geschlagen und trat die Flucht gegen die Festung an. Eine große Menge von Toten und Verwundeten, die noch nicht gezählt werden konnte, blieb auf dem Felde zurück. Während des Kampfes eröffnete die türkische Batterie von den Nordostforts aus das Feuer, jedoch ergebnislos. Die türkische Artillerie schießt unregelmäßig und unwirksam. Eine feindliche Kolonne machte einen Ausfall aus der Festung in östlicher Richtung, wurde jedoch vernichtet. Eine bulgarische Kolonne ist nach der Besetzung Wafilikos am Schwarzen Meer gegen Bissa vorgerückt. Die Stadt Malko Tirmowo ist genommen worden. Die türkischen Gefangenen erzählten, die heftige Offensive der Bulgaren habe die türkische Armee überrascht, die unter schlechter Verpflegung leide und bei der sich Disziplinlosigkeit bemerkbar mache. Die Türken fahren fort, Dörfer an den Struma-Ufern in Brand zu stecken. Die Dörfer Gornafschga, Dolnafschga Metichkul, Wakane, Kresna und andere kleine Dörfer sind eingediehert worden.“

Wo hier nun die Wahrheit liegt, wird wenigstens nach Beendigung des Krieges wohl festzustellen sein.

Im Zusammenhang hiermit steht eine Meldung der „Frk. Ztg.“, nach der die Bulgaren bei Kirk-Kilisse auf der Linie Adrianopel zurückgeschlagen seien und 3000 Tote zurückgelassen haben sollen. 140 000 Türken sollen gegen 120 000 Bulgaren gekämpft haben.

Auch im Strumotale sind bulgarische und türkische Truppen aufeinandergestoßen. Letztere sollen den Vorstoß der Bulgaren zum Stillstand gebracht haben.

Die bulgarische Armee plant angeblich, südwestlich von Philippopel nach Mazedonien durchzubrechen, die Eisenbahnlinie nach Konstantinopel zu zerstören und sich südlich davon mit den Griechen zu vereinigen.

Die Serben haben Prischina und Novibazar eingenommen — wenigstens melden sie es. Es soll auch schon die Vereinigung der serbischen und montenegrinischen Truppen im Sandtschak Novibazar stattgefunden haben. — Der türkische General Mahmed Pascha ist mit mehreren Tausend albanischen Freiwilligen nach Prischina abgereist.

Die Griechen melden, daß sie die Türken in Stärke von 22 Bataillonen und 6 Batterien besiegt und zum Rückzug auf Serbidje gezwungen haben.

Über den Vormarsch der Griechen veröffentlicht das Reutersche Bureau einen zusammenfassenden Bericht, dem wir folgendes entnehmen: Die Hauptarmee der Griechen nutzte ihren Sieg über die Türken bei Ebdassona auf das energischste aus und traf in Sarandoporo ein. Man glaubte, daß sie in der Nacht zum Dienstag den Eingang zum Pas erreichen würde, der von vierzigtausend Türken verteidigt wurde. Ein Zusammenstoß der Streitkräfte wird demnächst erwartet. Die griechische Armee in Epirus hat ihre Konzentration über den Arta-Fluß beendet. Am Dienstag begann der Vormarsch auf Sanina. Man erfährt, daß die kleinen türkischen Garnisonen in den südlichen Städten von Epirus voller Furcht sind. Dreihundert türkische Soldaten in Filipiada verlassen die Stadt am Tage und kehren des Nachts dorthin wieder zurück. Die Kreter verließen am Sonntagabend Athen. Die griechische Regierung hat das Angebot des Generals Ricciotti Garibaldi angenommen, der bereits 1897 auf Seiten der Griechen gegen die Türken kämpfte. Er will auch dieses Mal ein Freikorps bilden, mit dem er am 29. Oktober in Griechenland einzutreffen gedenkt.

Im Schwarzen Meer an der bulgarischen Grenze haben die Türken mit ihrer Flotte nicht durchgegriffen. Sie haben ihre Schiffe zurückgezogen, angeblich um im

Agäischen Meer einen Schlag gegen die griechische Flotte zu führen. Hierüber orientieren folgende Meldungen:

Während des Dienstags kreuzte das türkische Geschwader in der Gegend des Kap Kaliakra, hielt sich aber in ziemlich weiser Entfernung von der Küste. Mittags feuerte ein türkisches Torpedoboot mehrere Granaten auf die unterhalb des Kap gelegene Küste ab, ohne Schäden anzurichten. Frauen und Kinder und zahlreiche Familien haben Varna verlassen und sich in das Innere des Landes begeben.

Das Bombardement von Varna scheint beendet zu sein. Wenigstens sind einige türkische Schiffe, die an dem Bombardement teilgenommen haben, wieder nach Konstantinopel zurückgekehrt. Das von Deutschland vor zwei Jahren gekaufte Linienschiff „Haireddin-Barbarus“, sowie ein Schulschiff haben Beschädigungen erlitten. Aber das Verhalten der Flotte vor Varna herrscht in Konstantinopel große Genugtuung.

Es wird bestätigt, daß die aus dem Schwarzen Meer zurückbeorderte größere Flotteneinheit mit den in den Dardanellen befindlichen zwei Panzerschiffen und mehreren Torpedobootszerstörern vereinigt nach dem Archipel auslaufen wird, um der griechischen Flotte eine Schlacht zu liefern. Im Schwarzen Meer bleiben nur einige Torpedobootszerstörer, um die Blockade an der bulgarischen Küste aufrechtzuerhalten.

Die sozialdemokratische Partei Kroatiens-Slavoniens bringt am heutigen Donnerstag ein Manifest gegen den Krieg zur Verbreitung, in dem es nach Darlegung der in den Expansionsbestrebungen der Bourgeoisie zu suchenden Ursachen heißt:

„Indessen — den Völkern Europas droht wie ein fürchterliches Gespenst ein allgemeiner Krieg aller Völker und Staaten untereinander! Der ganze menschliche Fortschritt, die gesamte Kultur und Zivilisation der Menschheit ist in Gefahr, in einem Wahnsinnsausbruch der Kriegsfurie vernichtet zu werden. Auf dem Balkan kreuzen sich die Interessen der ganzen kapitalistischen Welt. Alles, was zum Kapitalismus gehört, hat ein Interesse an der Unterjochung und Ausbeutung der südlichen, der Balkanvölker; insbesondere Österreich-Ungarn und Rußland führen nichts Gutes im Schilde. Deshalb ist auch die Kriegsgefahr für alle Völker Europas so groß!

Die Kapitalisten Europas zittern um ihre Abzugsgebiete auf dem Balkan, um ihre Profite. Der kapitalistischen Interessen und des militärischen Dranges nach kriegerischen Abenteuern wegen wird das arbeitende Volk alljährlich mit größeren und schwereren Lasten für Heer und Flotte belegt. Die Kinnegion Bosniens und der Herzegowina hat allein 300 Millionen Kronen gekostet, danach folgten die neuen Militärordnungen unter dem Titel der Wehrreform und als dann das Schreckgespenst des Balkankrieges hervortrat, da verlangte die Kriegsverwaltung noch einmal 420 Millionen, bekam aber nur 205 Millionen, denn die Minister selbst schreckten vor den Forderungen des nimmerjählichen Molochs zurück. Das Volk ächzt unter den Lasten des Militarismus, da ja alles für Heer und Nordwerkzeuge aufgeht; was übrig bleibt, das ist aber viel zu wenig für volkswirtschaftliche, kulturelle und soziale Zwecke.

Österreich-Ungarn kann die Welt nicht mehr betrügen, daß es auf dem Balkan irgend wen zu „retten“ hätte. Kroatiens-Slavoniens, Bosniens, die Herzegowina und Dalmatien sind lebende Beispiele dieser „Retterei“. Der nackte, infame Absolutismus in Kroatien, die Drohung mit dem Absolutismus in Bosnien, die Ankündigung einer Militärdiktatur für Kroatien, sind offenkundige Beweise dessen, daß die Völker Österreich-Ungarns noch sich selbst vor den Gewalttätigkeiten und Knebelung der Machthaber zu befreien haben.

Was hat denn das arbeitende Volk Kroatiens-Slavoniens, was haben die Kroaten und Serben auf dem Balkan zu suchen? Sollen sie im Sandjak Novibazar ihre Stammesgenossen bekriegen? Sollen sie dieselben vom Türkenjoch befreien, um sie dann unter das Joch der österreichisch-ungarischen Monarchie zu zwingen? Sollen wir mit unserem Blute, mit unseren Knochen die Position derjenigen stärken, die uns als Volk und Klasse niederhalten und konsequent hindern, daß sich die Südslaven Österreich-Ungarns auf eine höhere Kulturstufe emporzuschwingen können und politische Rechte und Freiheiten erlangen?!

Nein — tausendmal nein! Das arbeitende Volk Kroatiens-Slavoniens hat auf dem Balkan gar keine Eroberungen zu machen; es überläßt den Balkanvölkern, daß sie sich selbst befreien und retten; denn das arbeitende Volk Kroatiens muß zuerst das eigene Joch der allgemeinen Rechtlosigkeit abschütteln, es muß sich selbst aus den Fesseln des Absolutismus befreien!

Als einzige Vertreterin der Arbeiterklasse Kroatiens-Slavoniens protestiert die sozialdemokratische Partei gegen die Kriegsunternehmungen Österreich-Ungarns auf dem Balkan; protestiert sie aus denselben Gründen gegen die Militärlasten. Sie erhebt auch energischen Protest gegen den Absolutismus in Kroatien-Slavonien.“

Das Manifest ist in deutscher und kroatischer Sprache gedruckt, und wird in einer Auflage von einer halben Million verbreitet.

Politische Rundschau

Deutschland.

Die Nationalliberalen und die preussische Wahlrechtsfrage.

In der „Post“ gibt ein preussischer Parlamentarier (vermutlich Herr v. Zedlitz) eine Darstellung darüber, wie sich die Nationalliberalen zur Wahlrechtsfrage verhalten. Er erinnert an die Heftigkeit der nationalliberalen Führer Dr. Friedberg, der selbst anerkannt habe, daß die „für die befriedigende Lösung des preussischen Wahlrechtsproblems unerlässliche Voraussetzung eines Zusammenwirkens der gemäßigten Konservativen und gemäßigten Liberalen z. Zt. nicht vorhanden“ sei. Aus diesem Grunde sei es auch berechtigt, wenn die Regierung erst das Ergebnis der allgemeinen Wahlen zum Abgeordnetenhaus abwartet, bevor sie einen neuen Versuch zur Durchführung jenes gesetzgeberischen Planes

unternimmt. Die bevorstehenden Wahlen würden also unter dem Zeichen des Kampfes um die Wahlreform stehen.

Der Parlamentarier der „Post“ untersucht nun, wie sich die einzelnen Richtungen der Nationalliberalen Partei zur Frage der Wahlreform stellen:

„Während die Nationalliberalen nach ihren eigenen Erklärungen von der auf dem Boden des Reichstagswahlrechts stehenden Fortschrittlichen Volkspartei ein unüberbrückbarer Abgrund trennt, und Dr. Friedberg selbst sich sehr entschieden gegen jede weitere Demokratisierung unserer Einrichtungen ausgesprochen hat, ist auf dem Parteitage der Jungnationalliberalen jüngst festgestellt worden, daß in deren Reihen sich eine Annäherung an den Gedanken einer dem Reichswahlrecht ähnlichen Ausgestaltung des preussischen Wahlrechts nach süddeutschem Muster vollzieht. Ferner wird trotz der „abgrundtiefen“ Verschiedenheit der Auffassung zwischen Rechtsnationalliberalen und Fortschrittlichen in der Wahlrechtsfrage aus vielen Wahlkreisen ein Wahlbündnis zwischen Nationalliberalen und Fortschrittlichen für die nächsten Landtagswahlen gemeldet. Aus der Mitte der nationalliberalen Partei ist in der Presse sogar die Forderung eines allgemeinen Zusammengehens aller Liberalen nach dem Beispiel der letzten Reichstagswahlen dringend empfohlen worden. Wie Linksliberale und Sozialdemokraten sich gegenseitig bei den bevorstehenden Landtagswahlen verhalten werden, steht zurzeit allerdings noch nicht fest, doch ist nach dem Verlaufe der Parteitage beider Parteien wohl anzunehmen, daß eine zweite Auflage des berühmten Stichwahlkommentars vom Winter dieses Jahres in Aussicht steht. Aber auch für diesen Fall ist auf dem jungnationalliberalen Parteitage bereits eine Brücke geschlagen worden, indem dort die Auffassung vertreten wurde, die Stellung gegenüber der Sozialdemokratie müsse sich von Fall zu Fall regeln und es sei keineswegs ausgeschlossen, daß unter Umständen der Sozialdemokrat als das kleinere Übel zu betrachten sei.“

Eine vorwurfsvolle Schlußbemerkung an die Adresse Bassermanns zeigt, daß der parlamentarische Mitarbeiter der „Post“ wie diese selbst nichts weniger als erfreut darüber sind, daß sich in nationalliberalen Kreisen keine schärfere Gegnerschaft gegen die Wahlrechtsreform zeigt. Falls die preussischen Landtagswahlen so aus, daß die ehrlichen Freunde einer Wahlrechtsreform auch nur bescheidene Fortschritte machen, dann schwindet die Hoffnung, daß zwischen Freikonservativen und Rechtsnationalliberalen eine „Wahlreform“ gemacht werden kann, die den Wünschen der Autokratie entspricht.

Organisierte Revolutionspropaganda.

Die von den Scharfmachern ausgehaltene „Post“ bringt in Nr. 496 vom 22. Oktober folgende sinnige Mitteilung:

„Das vortreffliche germanische Buch „Wenn ich der Kaiser war“, das bei seinem Erscheinen vor mehreren Monaten ein ebenso starkes wie berechtigtes Aufsehen erregte, soll jetzt in die Massen getragen werden, um in unserem Volke all die schlummernden Kräfte zu wecken, die imstande sind, dem öffentlichen Leben wieder eine heilsame Wendung zu geben, um den Gesetzen der Sittlichkeit und Vernunft zu ihrem Recht zu verhelfen. Zur Verbreitung des Kaiserbuches hat sich jetzt ein Ausschuß gebildet, dem u. a. die Herren Professoren Dr. Bennenwig, Werner v. Wangenheim, Justizrat Gröger und Universitätsprofessor O. Schemann angehören.“

Diese Meldung wird von der allerdings nicht großen Schar deren mit herzhafter Freude begrüßt werden, die mit allen Mitteln der Gewalt aus Deutschland sagen wir einmal eine Republik machen wollen, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöster waren.

Denn es handelt sich bei dem Professorenausschuss um eine G. m. b. H. zur Propaganda für die gewalttätige Aenderung der Reichsverfassung, also für die Revolution. Daß diese Revolution von oben und nicht von unten eingeleitet werden soll, ist nebenjächlich, wo an der Tatsache nicht zu zweifeln ist, daß das Deutsche Reich in seiner heutigen Gestalt zum Teufel geht, wenn der in dem germanischen Buche verkündete Wahnsinn zur Wirklichkeit wird. Der Verfasser will einen Krieg, nach dessen glücklicher Beendigung, wenn nicht anders, so gegen den Willen des Reichstages, das bestehende Wahlrecht grundsätzlich beseitigt werden soll. Für den Fall jedoch, daß der Krieg unglücklich ausläuft, soll das „entstehende Chaos“ ebenfalls mit dem Ziele der Wahlrechtsbeseitigung, durch den machtvollen Willen eines Diktators zur Ordnung zurückgebracht werden. Aber da ist ja wohl auch noch ein deutsches Volk vorhanden, dessen arbeitender Teil zum wesentlichen sozialdemokratisch denkt? Wird das Volk zu diesem Umsturz alles Bestehenden nicht ein Wortlein mitreden wollen? Papperlapapp! Irgendwelchen Oppositionsgefährten macht Freund German ein einfach dadurch ein Ende, daß er die sozialdemokratischen Parteibeamten und Gewerkschaftsführer zum Reiche hinauswerfen läßt. Wörtlich heißt es in dem Buche: „Jeder neu auftretende Führer muß sofort des Landes verwiesen werden, wenn er revolutionär wirkt, jede parteilose gegründete Zeitung, die Miene macht, sozialistisch im Sinne der Staatsfeindschaft zu werden, muß unterdrückt werden; jede Versammlung ist aufzulösen, die im Sinne der sozialistischen Propaganda mißbraucht zu werden droht. Man muß auch mit bewaffnetem Widerstande — gegen den wohlgemeint auf revolutionärer Basis gegründeten germanischen Staat — rechnen, der unbedingt niederzuschlagen wäre.“ Fügen wir nun noch hinzu, daß in dem durch Hochverrat ins Leben gerufenen Staatswesen „jedes Anreden Arbeitswilliger durch Angehörige der Streikpartei“ verboten werden soll, so haben wir den in dem kranken Hirn eines obskuren Unternehmernachtles entstandenen Wahnsinn komplett.

Und das Buch, das derart ungeniert die verantwortlichen Regierungsmänner zu einem nach bestehendem Recht zuchtanswürdigem Verbrechen auffordert, wird in einer sich staatszerstörerisch nennenden Zeitung allen Straßen des Kaiserreichs genannt, und preussische Staatsbeamte schließen sich zur Propaganda für das Werk zu

Sammen. Wir wollen dem Vorbild, das damit etwaiger Gewaltanwendung von unten gegeben wird, nicht das Wort reden. Aber wenn wir uns die Sache recht überlegen, ist es für uns Sozialdemokraten nach Lage der Dinge das angenehmste, gelassen zuzusehen, wie Leute, die von Amtswegen zur Erhaltung der bestehenden Ordnung berufen sind, sich in einer Organisation dafür ins Zeug legen, daß diese Ordnung mit allen Mitteln gesetzwidriger Gewalt auf den Kopf gestellt werde!

Das preussische Abgeordnetenhaus

überwies Mittwoch den Entwurf eines Rawa-Gesetzes sowie den Entwurf eines Entwässerungsgesetzes für das linksrheinische Industriegebiet an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Beide Entwürfe sind bereits vom Herrenhaus verabschiedet; das Gesetz begegnet auf allen Seiten des Hauses großer Sympathie. Auch die Sozialdemokratie stellte sich im allgemeinen auf den gleichen Standpunkt, wenn auch ihr Redner, Gen. Liebknecht, in das Loblied der Vertreter der Regierung und der bürgerlichen Parteien nicht einstimmen konnte, sondern im Gegenteil die rheinische Großindustrie anlagte, weil sie bisher ohne Rücksicht auf das allgemeine Wohl und die sanitären Interessen ihre Abwässer in öffentliche Flußläufe abgeleitet hat.

An die Gemeindefunktion ging der Gesetzentwurf betr. Abänderung des rheinischen Zusammenlegungsgesetzes, der im wesentlichen die Wiederkehr von Hochwasserschäden in der Rheinprovinz verhindern will.

Der Justizkommission endlich wurde der Gesetzentwurf betr. Dienstverhältnisse der Beamten der Amtsanwaltschaft überwiesen.

Nach Beratung von Petitionen, die des allgemeinen Interesses entbehren, vertagte sich das Haus auf Freitag. Am Freitag soll die Präsidentenwahl erfolgen. Im Anschluß daran werden die Interpellationen über die Fleischnot besprochen.

Graf Schwerin-Löwik, Präsident des Dreiklassenhauses.

Die konservative Fraktion hat nunmehr endgültig beschlossen, nicht Herrn v. Brandenstein, sondern den früheren Präsidenten des Reichstages, Graf Schwerin-Löwik als Kandidaten zu präsentieren, und sie hat, was bisher noch nie der Fall gewesen ist, von diesem Beschluß unsere Fraktion offiziell in Kenntnis gesetzt. Unsere Fraktion wird, wenn Wahl durch Zurschlagung beschlossen wird, dem nicht widersprechen, aber sich nicht an der Wahl beteiligen.

Zur Nachwahl in Berlin I.

Allem Anschein nach gedenkt auch das Zentrum bei der am 5. November stattfindenden Nachwahl mit einem eigenen Kandidaten auf den Plan zu erscheinen. Für Montag den 28. Oktober ist nämlich eine Versammlung aller Zentrumswähler des ersten Kreises einberufen, die sich mit der Nachwahl beschäftigen soll.

Ein Konflikt zwischen dem Zentrum und dem Bund der Landwirte.

Die „Kölnische Zeitung“ stellt eine Meinungsverschiedenheit des Bundes der Landwirte und des Zentrums in der Behandlung der Fleischsteuerungsfrage fest. Während der Bund der Landwirte auf seinen Versammlungen zu Köln, Herford und Dortmund den Standpunkt vertreten habe, daß die Maßnahmen der Regierung aufs entschiedenste zu bekämpfen seien, wurden Stimmen des Zentrums laut, die sich gegen eine solche Auffassung wehrten. Die in München-Gladbach erscheinende „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ nennt die Angriffe der Agrarier maßlos übertrieben, da es sich bei den Regierungsmaßnahmen um vorübergehende Notstandsmaßnahmen handle, die für den Augenblick lange nicht die Wirkungen hätten, die der Bund der Landwirte anzunehmen scheine. Vielmehr habe die Regierung vollkommen recht. Denselben Standpunkt vertrat am Montag in einer stark besuchten Versammlung des Kölner Zentrums auch Professor Martin Spahn. Er rühmte den Regierungsmaßnahmen großen Erfolg nach und ging sogar so weit, unter Einschränkungen die Einführung von überseeischem Gefrierfleisch zu empfehlen. Der Bund der Landwirte hat also hier im Westen auch im Zentrum nicht den verlässlichen Knappen, den er sucht. — Dieses Präliminar zu den Fleischsteuerungsdebatten im Reichstage und Landtage dürfte Aussicht auf ein interessantes Nachspiel haben.

Finnland.

Wieder ein russischer Gewalttätiger. Das Petersburger Bezirksgericht verurteilte den Bürgermeister von Wiborg Jagerström und die Wiborger Stadträte Palmgot und Lagerkrantz zu je 6 Monaten Gefängnis, weil sie in angeding offener Opposition gegen das neue Gesetz über die Gleichberechtigung der Russen mit den Finnländern in Finnland einem russischen Händler in Wiborg die Konzession zur Eröffnung eines Fleischhandels versagt hatten. — Wenn die finnischen Verwaltungsbeamten gegenüber der russischen Willkür ihre Rechte wahren, dann werden sie ins Gefängnis geworfen.

Amerika.

Aus dem Herzogtum in Veracruz. Die Bundesstruppen haben gestern vormittag Veracruz ohne erheblichen Widerstand eingenommen, den General Diaz und seinen Stab gefangen gesetzt und sämtliche Rebellen entworfen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, den 24. Oktober.

Das Parteisekretariat ist Freitag und Sonnabend wegen Abwesenheit des Sekretärs nur in den Abendstunden von 7 bis 8½ Uhr geöffnet.

Die Versammlung der Bürgererschaft, welche am Montag, dem 28. Oktober 1912, abends 6 Uhr, stattfindet, hat folgende Tagesordnung zu erledigen: 1. Anträge des Senats. 2. Staatsseitiger Erwerb von vier auf dem Privatbesitz gelegenen Parzellen von den Erben des Rechtsanwalts Dr. A. Brehmer hier. 3. Verlesung des Abschnitts XIX der Ausgaben des Voranschlags für das Rechnungsjahr 1912-3. Gewährung einer Beihilfe an die Regemünde Harnsdorf zur Unterhaltung einer Strecke der Landstraße Nahe-

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei

empfiehlt

e. G. m. b. H.

ihr nur aus bestem Roggen- und Weizenmehl hergestelltes

Grob- u. Feinbrot, Gemengtes, Korinthenbrot

sowie alle sonstigen Backwaren.

Ferner Platen- und Topfkuchen, braune Kuchen, braune und weiße Pfeffernüsse
in bekannter Qualität.

Unsere unten aufgeführten Niederlagen halten hiervon stets Lager, auch nehmen dieselben jederzeit Bestellungen entgegen.

In der Stadt:

- Frau Bohnhoff, Kanalstraße 11.
- G. Frost, Rosenstraße 2.
- F. Nehlsen, Rosenstraße 21.
- H. Wille, Gr. Gröpelgrube 10.
- G. Meincke, Gr. Gröpelgrube 55.
- b. Kohl, Gr. Gröpelgrube 63.
- J. Krellenberg, Wafenismauer 5a
- Frau Rieckhof, Wafenismauer 7a.
- Ww. Schultz, Wafenismauer 23.
- H. Blunck, Wafenismauer 30.
- Ww. Scheel, Wafenismauer 96.
- W. Schult, Wafenismauer 124.
- W. Kröger, Wafenismauer 160.
- J. Damm, Langer Lohberg 20.
- Konsumverein, L. Lohberg 30/32.
- G. Timm, Glockengießerstr. 16.
- Frau Berner, Glockengießerstr. 22.
- P. Witt, Glockengießerstr. 26.
- Hansa-Meierei, Glockengießerstr. 39.
- J. Bremer, Glockengießerstr. 54.
- F. Schlieper, Glockengießerstr. 61.
- F. Hoff, Glockengießerstr. 74.
- W. Reimers, Glockengießerstr. 89.
- A. Dibbert, Länkenhagen 4.
- G. Niehrke, Hundestraße 20.
- H. Sachau, Hundestraße 29a.
- H. Behrmann, Hundestraße 42.
- K. Bender, Hundestraße 52.
- B. Bockholdt, Hundestraße 61.
- Frau Schwartz, Hundestraße 79.
- M. Jarmer, Hundestraße 99.
- H. Straatmann, Johngarten 4.
- Frau Schlichting, Johannisstr. 53.
- F. Meese, Johannisstraße 70.
- Frau Körner, Schumacherstr. 4.
- H. Tews, Schumacherstr. 39.
- J. Bentzen, Dürstraße 2.
- H. Schley, Dürstraße 120.
- J. Kastan, Salauerstr. 2.
- E. Grünzmaier, Salauerstr. 22.
- A. Wehling, Wehmstraße 13.
- J. Lange, Wehmstraße 50/52.
- W. Kruse, Wehmstraße 63.
- K. Krohn, Wehmstraße 93.
- J. Füllert, Krähnenstraße 9.
- F. Hartmann, Krähnenstraße 11.
- A. Wetterich, Krähnenstraße 32.
- H. Busch, Krähnenstraße 34.
- H. Donalis, Stavenstraße 25.
- H. Benecke, Stavenstraße 3.
- J. Baars, Stavenstraße 41/3.
- Ww. Grammersdorf, Agidienstr. 14
- Frau Siems, Agidienstraße 24.
- J. Borth, Weberstraße 26.
- F. Jacobi, St. Annenstraße 22.
- Ww. Langmaak, St. Annenstr. 30.
- F. Trosiener, Mühlenstraße 37.
- Konsumverein, Königstraße 113.
- M. Prüss, St. Pauli 1.
- H. Schlieper, Gfengrube 3.
- G. Lütge, Gfengrube 9.
- A. Prüss, Gfengrube 20.
- J. Müller, Gfengrube 21.
- P. Winter, Gfengrube 37.
- J. Meitzel, Gfengrube 34.
- Ww. Ulmitzer, Oberrade 24.
- H. Klatt, Lohr Dammstraße 16.
- J. Müller, Dannewegstraße 32.
- Frau Marquardt, Dannewegstr. 63
- K. Möller, Dannewegstraße 69.
- Ww. Böckmann, Dannewegstraße 50.
- H. Gosch, Dannewegstraße 51.
- A. König, Deppenau 24.
- W. Schulze, St. Petrusstraße 12.
- Frau Muss, Ditters Dammstraße 12.
- H. Feddern, St. Petrus 3.
- H. Siemers, Dittersstraße 25.

- F. Bohnsack, Grabe Querstr. 2.
- H. Stühli, Siebente Querstr. 9.
- F. Dähn, Untertrave 9.
- Frau Kruse, Untertrave 21.
- Ww. Rachow, Untertrave 31.
- F. Volkstätt, Bederggrube 33.
- K. Peters, Böttcherstraße 9.
- A. Vielhaak, Böttcherstraße 22.
- Ww. Dieckmann, Böttcherstr. 32.
- Frau Berg, Fünshaulen 18.
- K. Jaacks, Kupferschmiedestr. 12.
- H. Schmoock, Kupferschmiedestr. 24.
- Frau Schmidt, Fischergrube 21.
- H. Kelling, Fischergrube 42.
- J. Koch, Fischergrube 90.
- H. Düssel, Schwönekenquerstr. 8.
- J. Resenhöft, Schwönekenquerstr. 26.
- F. Wiesenty, Schwönekenquerstr. 28.
- Ww. Ehlers, Gr. Riefau 8.
- F. Meyer, Ellerbrook 12.
- Frau Rehien, Engelsgrube 30.
- Frau Vob, Engelsgrube 38.
- A. Jaeschke, Engelsgrube 75.
- G. Schlichting, Engelswisch 22.
- H. Bleuss, Engelswisch 35.
- W. Drever, Engelswisch 41.
- H. Rehmann, Alsheide 4.
- b. Koop, Alsheide 19.
- E. Kähler, Burgtrappe 1.
- Frau Lucht, St. Burgstraße 27.
- F. Schöning, Gr. Burgstraße 37.

Vorstadt St. Lorenz:

- F. Tisarik, Schwart Allee 79.
- H. Westphal, Schwart Allee 113.
- J. Goldschmidt, Schwart Allee 178a
- H. Schwarz, Schwart Allee 191.
- R. Drodt, Schwart Allee 223.
- Ww. Steder, Josephinenstraße 3.
- J. Arif, Marienstraße 6.
- Konsumverein, Drogenstraße 9.
- H. Wulf, Drogenstraße 11.
- J. Dietz, Drogenstraße 13.
- J. Dohse, Drogenstraße 12.
- H. Kröger, Brodesstraße 11.
- W. Berend, Brodesstraße 20.
- H. Süike, Brodesstraße 45.
- Ww. Wieschendorf, Wehngasse 45
- J. Kölsow, Wehngasse 52.
- G. Heitmann, Wehngasse 11.
- A. Fuhrmann, Wehngasse 23.
- Konsumverein, Warendorferstr. 13
- F. Ahrens, Warendorferstraße 10.
- W. Süike, Warendorferstraße 25.
- J. Hildebrandt, Warendorferstr. 26
- F. Berger, Warendorferstraße 32.
- J. Piel, Warendorferstraße 41.
- Frau Dittmer, Warendorferstr. 60.
- H. Heidtmann, Warendorferstr. 72.
- R. Nevermann, Ludwigsstr. 3.
- H. Wessel, Ludwigsstraße 27.
- H. Borgwardt, Ludwigsstraße 33.
- G. Friede, Ludwigsstraße 33.
- W. Bollow, Ludwigsstraße 57.
- A. Westphal, Ludwigsstraße 69.
- A. Sommerfeldt, Geversstraße 7.
- G. Bannow, Geversstraße 17.
- W. Jürgens, Geversstraße 56.
- J. Voßrag, Geversstraße 50.
- J. Puls, Friedensstraße 29.
- Ww. Wittlicht, Friedensstraße 32.
- H. Staass, Friedensstraße 49.
- J. Schmidt, Friedensstraße 66.
- O. Bähnek, Friedensstraße 76.
- Th. Plate, Friedensstraße 73.
- G. Wendt, Friedensstraße 84.
- A. Kähler, Friedensstraße 92.
- Frau Doss, Glandorferstraße 3.

- H. Roden, Glandorferstraße 12.
- E. Grimm, Glandorferstraße 21.
- O. Karge, Glandorferstraße 50.
- Ww. Abraham, Keiferstr. 18.
- Frau Bätcker, Keiferstraße 19a.
- E. Neumann, Keiferstraße 33a.
- E. Tillegard, Keiferstraße 43.
- H. Voilert, Gieringstraße 13b.
- R. Jahns, Wickedestraße 42.
- F. Koch, Wickedestraße 52.
- H. Holst, Wickedestraße 53.
- C. Reimers, Wickedestraße 62.
- H. Moll, Wickedestraße 43.
- J. Jabs, Adlerstraße 6.
- G. Vob, Adlerstraße 14.
- F. Heisler, Adlerstraße 36.
- G. Hartkopf, Adlerstraße 38.
- Frl. Neuschildt, Greverabenstr. 7.
- H. Jänicke, Greverabenstraße 9.
- H. Burmester, Klappenstraße 1.
- H. Levermann, Klappenstraße 19.
- Ww. Martens, Segebergstr. 10.
- M. Oestereich, Segebergstr. 24.
- E. Knaack, Sademaitzstraße 19.
- G. Fromm, Fackenburg, Allee 23.
- C. Trost Nachf., Fackenburg, Allee 55c
- Ww. Frank, Waienhofstraße 4a.
- W. Schröder, Schönböck, Allee 6a.
- J. Fischer, Schönböck, Allee 12.
- H. Bruse, Schönböckener Allee 16.
- K. Person, Sedanstraße 1a.
- J. Riemann, Sedanstraße 3.
- F. Kaaksteen, Sedanstraße 11.
- H. Schwartz, Sedanstraße 17a.
- F. Thomsen, Vorbedstraße 12.
- H. Rohweder, Vorbedstraße 17.
- H. Schröder, Jiegestraße 14.
- W. Fricke, Jiegestraße 20.
- K. Bohnsack, Jiegestraße 114.
- Ww. Dührkoop, Ritterstraße 6.
- J. C. Dührkoop, Steinrad, Weg 11a
- J. Böttcher, Steinrad, Weg 22.
- A. Burmeister, Steinrad, Weg 30b
- J. Koch, Steinrad, Weg 32.
- F. Dankert, Schützenstraße 25 a.
- A. Mann, Schützenstraße 36 a.
- Ww. Klempau, Schützenstr. 47 a.
- F. Schleike, Schützenstraße 54.
- Ww. Müller, Schützenstraße 55 a.
- F. Dvorak, Schützenstraße 55.
- H. Schmidt, Schützenstraße 61.
- Frau Kruse, Meierstraße 5 a.
- E. Puls, Meierstraße 37.
- H. Schröder, Meierstraße 45.
- Frau Sporns, Hanfstraße 31.
- Hansa-Meierei, Hanfstraße 34a.
- Fedder J. Behm, Hanfstr. 97.
- A. Spethmann, Hanfstr. 195.
- J. Meyer, Hanfstraße 111.
- H. Sohst, Zöpferweg 69.
- H. Jacobsen, Lindenstraße 19.
- Konsumverein, Lindenstraße 48.
- W. Deichmann, Lindenstraße 55.
- Ww. Langhoff, Mittelstraße 13a.
- J. Stoll, Mittelstraße 19b.
- F. Meins, Ernestinenstraße 2.
- W. Reimer, Ernestinenstraße 15.
- b. Böddcher, Brüderstraße 1.
- J. Beck, Brüderstraße 6.
- J. Kähler, Dornstraße 5.
- F. Schaper, Dornstraße 21.
- A. Beck, Dornstraße 26a.
- H. Eggert, Dornstraße 38c.
- Ww. Oldenburg, Dornstraße 41.
- Frau Krauthammel, Brießstr. 16.
- P. Köhn, Fuchtingstraße 4.
- J. Wunder, Fuchtingstraße 18.
- A. Krellenberg, Krausestraße 3.
- J. Fürstenau, Georgstraße 12.

- A. Bankau, Georgstraße 13a.
- Th. Strunck, Georgstraße 24.
- W. Häse, Georgstraße 30.
- Frau Kölln, Georgstraße 25.
- H. Ricker, Georgstraße 33.
- G. Keratis, Karpfenstraße 11a.
- M. Schmidt, Karpfenstraße 27a.
- Frau Kuhse, Wielandstraße 9a.
- Frau Weber, Finkenstraße 3.
- Johs. Schwabroh, Moisl. Allee 33.
- Frau Schwartz, Moisl. Allee 61.
- A. Brüggemann, Moisl. Allee 83.
- H. Hirsacker, Moisl. Allee 144.
- O. Pötzsch, Moisl. Allee 180.
- A. Dencker, Margarethenstr. 1.
- H. Oldöpp, Margarethenstraße 8.
- H. Erhardt, Margarethenstraße 15.
- F. Denker, Margarethenstraße 25.
- b. Weimann, Waienbiumenstr. 8.
- M. Petersen, Altenstraße 12.
- O. Arndt, Lilienstraße 10.

Vorstadt St. Gertrud:

- F. Groth, Adolffstraße 2.
- W. Abraham, Adolffstraße 2f.
- Ww. Meyer, Lange Reihe 31.
- K. Kähler, Gr. Bogelsang 7.
- M. Schwang, Baulstraße 11a.
- Ww. Kipp, Paulstraße 18.
- J. Beek, Grüner Weg 6 b.
- A. Kayatz, Grünstraße 20.
- Ww. Stook, Arminstraße 10c.
- E. Borgwaldt, Arminstraße 46 a.
- H. Jacke, Schöntampstraße 5a.
- H. Raff, Schöntampstraße 11.
- H. Schmidt, Schöntampstraße 19.
- A. Maab, Heinrichstraße 18.
- A. Oldenburg, Lühowstraße 1a.
- C. Efiland, Lühowstraße 10.
- F. Frahm, Lühowstraße 13.
- Frl. Boy, Lühowstraße 30.
- W. Nevermann, Loignystraße 5.
- Konsumverein, Kottwigsstraße 8.
- R. Hach, Kottwigsstraße 39.
- H. Jacob, Kottwigsstraße 53.
- Frau Fessel, Kottwigsstraße 71.
- O. Schweim, Bülowstraße 8.
- J. Stender, Chafotstraße 2.
- F. Lorenz, Chafotstraße 21.
- Ww. Lütke, Marktstraße 27.
- G. Hudofsky, Marktstraße 44.
- K. Hein, Marktstraße 70.
- Frau Metz, Eisenaustraße 4.

Vorstadt St. Jürgen:

- O. Greve, Morkeferstraße 5/7.
- Konsumverein, Morkeferstr. 4.
- J. Petersen, Morkeferstraße 13a.
- Frau Duncker, Falkenwiese 10.
- G. Stuti, Falkenstraße 21.
- W. Matz, Attendornstraße 2.
- K. Daniels, Attendornstraße 21.
- K. Tesenitz, Attendornstraße 31.
- P. Wittoscheck, Attendornstr. 57.
- F. Svensson, Travelmannstr. 4.
- H. Junge, Travelmannstr. 36/38.
- Frau Bouthien, Belzerstraße 4.
- J. Höppner, Belzerstraße 16.
- E. Bollhorn, Belzerstraße 19a.
- J. Bender, Belcherstraße 6b.
- K. Korf, Bleicherstraße 13.
- P. Bahr, Dorotheenstraße 14.
- O. Hölke, Blaudstraße 14a.
- H. Imdicke, Blaudstraße 20.
- H. Schütt, Augustenstraße 14.
- H. Strübing, Augustenstraße 17.
- A. Fick, Wafenigstraße 5a.

- Frau Rothländer, Blücherstr. 20.
- C. Pieper, Blücherstraße 23.
- H. Storm, Bäckerstraße 11a.
- H. Kähler, Glawigstraße 1a.
- Konsumverein, Glawigstraße 9a.
- C. Fick, Glawigstraße 16.
- H. Hafemann, Glawigstraße 17a.
- W. Laudi, Glawigstraße 21.
- C. Wils, Glawigstraße 32.
- J. Wulff, Bujekiststraße 5a.
- J. Frost, Kahlhorststraße 46a.
- Ww. Steffen, Kahlhorststraße 47.
- H. David, Feldstraße 2.
- H. Blunck, Kronsforder Allee 51.
- Ww. Ahrens, Kronsf. Allee 74.
- W. Spahrman, Kronsf. Allee 82a.
- A. Refelsdorf, Kronsf. Allee 105.
- H. Eggers, Kronsf. Allee 97a.
- Konsumverein, Kronsf. Allee 105a.
- H. Brüggemann, Kronsf. Allee 111.
- W. Giesfeldt, Friedrichstraße 1.
- Frau Grube, Trendelenburgstr. 5.

Auswärts:

- O. Wiese, Krepelsdorf.
- H. Lüthgens, Fackenburg.
- Konsumverein, Fackenburg.
- Ch. Lüthgens, Ravensbusch.
- R. Klahn, Ravensbusch.
- A. Schnoor, Stocfeldsdorf.
- Th. Stuhr, Stocfeldsdorf.
- Konsumverein, Stocfeldsdorf.
- Ww. Luchert, Stocfeldsdorf.
- Frau Schröder, Moti.
- J. Hennings, Steintade.
- M. Prüss, Schorft.
- Ww. Pruss, Tremser Kamp.
- Konsumverein, Vorwerk.
- W. Mowitz, Vorwerk.
- C. Beier, Vorwerk.
- O. Malchow, Renfefeld.
- P. Dohse, Schwartau.
- Konsumverein, Schwartau.
- W. Stuhr, Schönböcken.
- F. Zamel, Schönböcken.
- F. Schwartz, Babendorf.
- R. Schmachtel, Moisting, Baum.
- C. Pohl, Moisting, Heide.
- H. Mett, Moisting.
- H. Stapelfeldt, Moisting.
- H. Ohde, Moisting.
- Konsumverein, Moisting.
- J. Struss, Moisting.
- H. Schatt, Moisting.
- F. Lembke, Moisting.
- F. Tietge, Genin.
- G. Stamer, Genin.
- H. Piel, Israelsdorf.
- Konsumverein, Schlutup.
- K. Weiner, Schlutup.
- H. Petersen, Seerep.
- Ch. Nib, Wöppendorf.
- F. Brauer, Travemünde.
- H. Bremer, Haffstrug.
- Ed. Heinsen, Gleichendorf.
- F. Häse, Banskdorf.
- S. Haltermann, Neudorf.
- Paul Hein, Gutin.
- Konsumverein, Gutin.
- J. Strecker, Gutin.
- A. Meyer, Neustadt i. Holst.
- Konsumverein, Malente.
- Konsumverein, Schönberg.
- Konsumverein, Ehrensmühlen.
- Konsumverein, Wöfln.
- Konsumverein, Daffow.
- Wilh. Ulrich, Obbesloe.

Zur Erleichterung für diejenigen, welche Mitglied werden wollen, liegen Beitritts-Erklärungen an folgenden Stellen aus:

Bei Herrn **J. Reppenhagen**, Johannisstraße 46.

„ „ **F. Leeke**, Johannisstraße 15.

Die Beitritts-Erklärungen können dortselbst unterzeichnet werden.

Die preussische Steuerreform.

Provisorische Zuschläge — Keine Erweiterung der Steuerbefreiung — Arbeiterfreundlichkeit — Liebesgaben für Gutsbezirke — Schärfere Besteuerung der Konsumvereine — Steuerfreiheit für Rabattvereine.

Am Donnerstag beginnt im preussischen Abgeordnetenhaus die 2. Lesung der Steuernovelle. Um die Mittel zur Erhöhung der Besoldung für die Beamten aufzubringen, wurden schon im Jahre 1909 Zuschläge für Einkommen- und Ergänzungssteuer beschlossen, die als eine vorübergehende Maßnahme angesehen wurden. Die Regierung wurde beauftragt, innerhalb dreier Jahre eine organische Neugestaltung der direkten Staatssteuern auszuarbeiten und dem Landtage vorzulegen.

Diesem Verlangen kam die Regierung nach und legte dem Abgeordnetenhaus bald nach seinem Zusammentritt im Januar ds. Js. einen Gesetzentwurf zur Änderung des Einkommen- und Ergänzungssteuergesetzes vor, der von einer Kommission des Abgeordnetenhauses in 22 Sitzungen in erster Lesung beraten wurde. Die zweite Lesung soll nach Wiederzusammentritt des Landtages Ende Oktober begonnen werden. Bei der großen Bedeutung, die diesem Gesetz beigelegt werden muß, hat die Kommission entgegen dem sonstigen parlamentarischen Gebrauch über die erste Lesung einen eingehenden Bericht erstattet, der den Fraktionen zur Unterlage für ihre Beratungen dienen soll.

Die Regierung verfolgte mit dem Entwurf die Absicht, die Zuschläge zur Einkommensteuer durch eine Erhöhung der Steuerbefreiung dauernd bestehen zu lassen, und durch anderweitige Gruppierung der Steuerstufen bei den mittleren Einkommen die Ergebnisse der Steuer zu verbessern. Gleich von vornherein gab der Finanzminister die Erklärung ab, daß die Regierung den Betrag von 60 Millionen Mark aus den bisherigen Zuschlägen nicht entbehren könne und auf Beibehaltung dieser Erträge bestehen müsse. Die Einarbeitung der Zuschläge in das Gesetz wurde aber abgelehnt und die Erhebung der Zuschläge auch fernerhin als eine „vorübergehende Maßregel“ angesehen, die „nur solange in Geltung bleibt, bis eine Neuordnung der Tarife erfolgt ist.“ Damit hatte aber die Kommission nicht beschlossen, die Tarife unberührt zu lassen, im Gegenteil wurden eine große Anzahl Anträge dazu gestellt.

Ein Teil der Anträge ging dahin, die Steuerpflicht ab 900 Mark erst bei 1500 Mark Einkommen beginnen zu lassen, erst bei 1200 Mark, die Zuschläge bei 200 bis 1500 Mark fallen zu lassen und die Kommunalsteuern bei den Einkommen bis 1200 Mark auf 6 bezw. 7 Mark zu begrenzen. Alle diese Anträge bezeichnete die Regierung als unannehmbar, da 40 bezw. 15 Millionen Mark Steuerausfall eintreten würde. Abgesehen hiervon sei es auch prinzipiell nicht richtig, eine so weitgehende Steuerbefreiung eintreten zu lassen. Mögliche weite Kreise des Volkes müßten durch Pflichten überlastet werden, die nicht durch Rechte — mit dem Staate verbunden werden. Durch weitergehende Steuerbefreiung werde sonst ein wichtiges „ethisches Band“ zwischen Staat und Bürgern zerschnitten. Hinter dieser Ethik: nichts weiter zu suchen als die Angst, daß dann die entfallenden Steuern von den Reichen getragen werden müßten. Für die Kommission war dies aber auch der

Grund, sämtliche dahin zielenden Anträge abzulehnen. Es bleibt also bei der Staatssteuerpflicht von 900 Mark Einkommen ab!

Man lehnte auch die Steuerfreiheit für die Leistungen aus der Reichsversicherung ab, weil im allgemeinen die Rente die Höhe von 900 Mark nicht erreichen werde. Gehe sie aber darüber hinaus, so sagte der Generalsteuerdirektor, dann sei nicht ersichtlich warum nicht auch die Unfallrente mit versteuert werden sollte.

Welcher soziale Geist die Kommission sonst befeelte, ergibt sich daraus, daß sie ablehnte, die „Beiträge zu Berufsvereinen, falls sie jahungsgemäß Arbeitslosenunterstützung, Kranken- und Sterbegeld gewähren“ vom Einkommen abziehen zu lassen. „Man müßte ja sonst auch die Beiträge der Unternehmer zu den Arbeitgeberverbänden als abzugsfähig anerkennen!“

Regierungsseitig verstieg man sich sogar zu der Behauptung, die Mittel der Berufsvereine würden ja nicht nur zugunsten der Arbeiter, sondern auch zu politischen Zwecken verwendet. Die Beiträge seien auch keineswegs gering, sondern beliefen sich oft auf 200—300 Mark jährlich! Die Annahme dieses Antrages würde daher einen empfindlichen Ausfall für die Staatskasse nach sich ziehen.

Es hieß diesen Reichsverbandschwägerinnen zu viel Ehre antun, wollte man sie widerlegen. Es genügt, sie niedriger zu hängen. Sie stehen auf derselben Höhe wie die Antwort, die der Generalsteuerdirektor auf die Frage gab, ob es möglich sei, die Jahrgelder der Arbeiter von und zur Arbeitsstätte abzuführen. Er erwiderte darauf: Daß die Fahrtkosten heute schon allgemein als abzugsfähig da anerkannt würden, wo sie durch wirtschaftliche Rücksichten des Zensiten geboten seien; nicht abzugsfähig seien sie dagegen dann, wenn sie durch bloße Bequemlichkeit des Steuerzahlers entstanden.

Die Regierung hatte vorgeschlagen, daß an der Bestimmung, daß dem Steuerzahler das Einkommen seiner Frau hinzugerechnet werden muß, festzuhalten sei. Es sollte aber, wenn Mann und Frau zusammen weniger als 3000 Mark verdienen, ein Abzug zulässig sein, wenn durch die Arbeitstätigkeit der Frau besondere Aufwendungen im Haushalte nötig seien. Demgegenüber wurde beantragt, das Einkommen der Frau nur anzurechnen, soweit es 600 Mark übersteigt. Das wurde abgelehnt und auch die selbständige Veranlagung der Frau, wenn sie selbständig Erwerb betreibt. Die Bestimmungen über die Abzüge sollten, einem Wunsche des Finanzministers entsprechend, im allerweitesten Sinne ausgelegt werden. Dabei sind jedoch die Wünsche des Finanzministers gar nicht maßgebend, sondern lediglich das Ermessen der Veranlagungsbehörden.

Für die Arbeiter wurde also nicht die geringste Verbesserung durch die Kommission beschlossen. Es gibt ja auch andere Kreise, die der Fürsorge bedürftiger sind. Das sind die armen Grundbesitzer. Ihnen war bisher der Abzug der Realsteuern nur bis zur Höhe der staatlichen Veranlagung gestattet. Die Kommission beschloß jedoch die Abzugsfähigkeit bis zur vollen Höhe, und verminderte damit das Steuerjoll um 4 1/2 Millionen Mark. Den Arbeitern verweigerte man jede Erleichterung, hier aber gewährte man eine Steuererleichterung von 4 1/2 Millionen und bewilligte dabei noch eine besondere Vergünstigung für die Gutsbezirke. Bei

diesen wurden noch obendrein die auf die Realsteuern entfallenden Schulkosten als abzugsfähig anerkannt. Die neben den Steuern in den Gutsbezirken bestehenden Gutslasten, Regelleisten, Armenlasten und dergleichen gelangen dabei mit 50 % der staatlich verlangten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer in Ansatz. Gerade um das letztere war es den Agrariern im wesentlichen zu tun. Unter Umständen wirkt diese Bestimmung, die ein Geschenk für die Gutsbesitzer bedeutet, noch als direkte Liebesgabe, nämlich dann, wenn die dadurch herbeigeführte Steuerherabsetzung größer ist, als die neben den Realsteuern bestehende Gutslast. Diese Vorteile für die Agrarier setzte die Kommission gegen den Widerspruch der Regierung durch; wobei von einem Teile zwar der Vorbehalt gemacht wurde, für die 4 1/2 Millionen auf andere Weise Ersatz zu schaffen. Dabei kam man auf die zwar nicht neue, aber interessante Junggesellensteuer. Hier meinte man, sei die Möglichkeit gegeben, die durch agrarische Vergünstigung entstandenen Ausfälle wieder auszugleichen. Eine Mehrheit war aber dafür nicht zu finden, da ja von den Zuschlägen auch eine Anzahl 30 Jahre alte Junggesellen der Besitzenden betroffen wurden.

Den Ausfall wälzte man vielmehr auf die Arbeiter ab, nicht direkt aber indirekt, durch höhere Besteuerung der Konsumvereine. Nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts sind die Rabatte der Konsumvereine nicht als Einkommen anzusehen, wenn den Vereinsmitgliedern auf Grund statutarischer Bestimmungen ein Anspruch auf Rabatt in bestimmter Höhe zusteht. Infolgedessen haben die meisten Konsumvereine statutarisch die Höhe der Rückvergütung festgelegt und dadurch diese Beträge der Besteuerung entzogen. Nunmehr will die Regierung, daß bei Konsumvereinen auch alle Rabatte, Kundengewinne und ähnliche Rückvergütungen zu den steuerpflichtigen Ueberschüssen gehören sollen. Rabattsparevereine sind davon ausgeschlossen, weil der Unterschied zwischen diesen und den Konsumvereinen „ein ganz ungeheurer“ ist. Und zwar besteht der Unterschied nach Meinung des Generalsteuerdirektors darin, „daß der Rabatt bei den Rabattsparevereinen den Käufern (!), bei Konsumvereinen aber den Mitgliedern (!) gegeben werde!“ Mit solchen Advokatenkniffen will man den Mittelstand schonen und die Konsumvereine belasten. Daß der Steuerdirektor nicht weiß, daß in der Regel die Mitglieder des Konsumvereins auch nur als Käufer Rückvergütung erhalten, macht nichts, das braucht die Regierung nicht zu wissen, kommt sie doch eingestandenemmaßen nur einem Wunsche des Abgeordnetenhauses nach, denn die Handels- und Gewerbeordnung hat 1911 demgemäß beschlossen. Das ist aber geschehen, unter sympathischen Zustimmungserklärungen der Regierung, und sie muß schon mit der arbeiterfeindlichen Mehrheit die Verantwortung für solche Schädigung der Arbeiter tragen. Die Unterscheidung zwischen Käufern und Mitgliedern wurde übrigens von einem Vertreter des Finanzministeriums auch damals in der Kommission schon gemacht. Die Kommission stimmte den Ansichten der Regierung bei, besteuerte also die gesamte Rückvergütung, ließ die Rabattvereine frei und fügte noch die Konsumvereine als Steuerobjekt hinzu. Obendrein hatte man beantragt, daß Wirtschaftsgenossenschaften der Handwerker, Landwirte usw. bis zu einem Umsatz von 500 000 Mark steuerfrei sein sollen. Der Antrag wurde zwar

Ein Deutscher.

Roman von Otto Ruppis.

(54. Fortsetzung.)

Fast unwillkürlich hatte sein Blick bei den letzten Worten Margarets Auge gesucht, und wie ein helles Verständnis schaute es ihm dort entgegen; Harriet aber war aufgesprungen und rief in lustigem Spott: „O Sie können auch sentimental sein? Zur Strafe sollen Sie jetzt gerade dies Lied miter singen!“

„Ich schaffe Ihnen die Noten und einen englischen Text mit,“ sagte Reichardt wie in halber Angst zurück. In seinem Blick aber lag die Meldung, daß der Abend schon bereit sei, ein weiteres Verfahren gegen ihn nicht aufzunehmen.

Der alte Frost erhob sich, und die beiden Paare folgten. „Miß Margaret,“ flüsterte Reichardt dem Mädchen zu, das sich in seinen Arm gehalten neben ihm schritt, „wie geht es heute so anders zu Tisch?“

Sie hob lächelnd das große Auge zu ihm. „Warum haben Sie nicht längst schon Ihre bösen Geister, die sicherlich nicht in unser Land passen, von sich gejagt?“ fragte sie.

„O, Sie haben nur zu recht; aber wahrlich,“ erwiderte leise, indem er mit festem Drucke die über seinem Arme ruhende kleine Hand faßte, die nur kurz sich dagegen äubte, „Sie sollen nichts mehr von Gespensterfurcht an mir wahrnehmen haben!“

Als Reichardt zwei Stunden später seine Wohnung wieder betrat, blickte ihm vom Tische sein Violinkasten entgegen, es wurde ihm, als merkte er erst jetzt, wie lange er das Instrument, diesen verschwiegenen Freund in Leid und Weib, vermisst habe. Bedurfte es doch eines Vertrauten Augenblicke mehr als je, um sich aussprechen zu können. Wann hatte er sich auch tief glücklich gefühlt, als er Margaret Tische geleitet, so sollte er es doch noch in größerem Maße während des Mahls selbst werden. Da hatte John, der eine eile nachdenklich geessen, plötzlich begonnen: „Ich denke, lieber, Du wirst Dich mit Margaret ziemlich einjam fühlen, lange ich weg bin, und ich möchte deshalb vorschlagen, daß Reichardt als meinen Stellvertreter bei den Mahlzeiten installiere — er scheint sich ja recht behaglicher in unserm Hause zu fühlen!“ hatte er mit einem Blick auf Margaret zugehört, welcher dieser das Blut in die Wangen getrieben. Und der alte Frost schien angenehm vom dem Gedanken rührt worden zu sein, und Reichardt hatte auf die Frage seine Zustimmung nur mit ganzem Herzen sich zur Disposition stellen können, und so war er jetzt schon fast zum stillen Glücke geworden.

Als er den Violinkasten öffnete, blickte ihn, unter die Saiten des Instruments geschoben, ein zierliches Billett entgegen. Er entfaltete es rasch und las:

„Bruder Max!“

Noch einmal einen herzlichen Gruß von der Schwester. Ich empfing Deinen Abgabebrief mit recht gemischten Empfindungen, aber es ist wohl besser so, daß wir unsere Wege nicht aufs neue vereinigen — wenigstens besser für mich, die jetzt so glücklich und zufrieden ist, als sie es nur jemals zu werden erwartete. Laß uns also Abschied von einander nehmen, und sollte uns das Leben je wieder einmal zusammen führen, so möge das von der Not hervorgerufene Geschwister-Verhältnis aus unserer Erinnerung gestrichen sein — meinerseits glaube ich dies Mr. Jonfride zu schulden, und Dir kann ja am wenigsten an einer Vertraulichkeit gelegen sein, welche nur Deinem edelmütigen Herzen entsprungen war. — Kaum glaube ich, daß wir unsere Kunitreisen noch für längere Zeit fortsetzen werden; sie waren ohnedies für Jonfride nur mehr das Stöckchen des einzelnen stehenden Mannes, und seit er in nähere Beziehungen zu einzelnen in gleichen Hotel mit uns wohnenden Familien getreten ist, scheint auch das Wanderleben bei ihm nachzulassen. Er hat schon seit Deiner Abreise davon gesprochen, nur eine Tour bis New Orleans zu machen und von dort, ehe wir einen festen Wohnsitz wählen, mich zu einer Vergünstigungsreise nach Frankreich mit hinüber zu nehmen.

So lebe denn wohl, Max, werde so glücklich, als Du es verdienst, sei zum letzten Male begrüßt und geküßt, und vergiß die Zeit, die trotz all ihrer Not doch eine so glückliche für mich war.

Matilde.

Reichardt blickte noch eine Weile sinnend in die Feilen, er brachte den geschwundenen Tagen ein kurzes Totenopfer. Dann aber rasch den Kopf hebend und mit hellen Augen vor sich, wie in eine sichtbare, sonnenbeglänzte Zukunft blickend, griff er nach seiner Geige, alles was in ihm lebte, in der so lange entbehrten Zwiesprache mit den Klängen des Instruments ausströmend, und erst nach geraumer Zeit, als ihn ein frostiges Gefühl an seine kalte Stube mahnte, suchte er sein Bett.

XVII.

Vier Wochen waren verstrichen, für Reichardt wie ein langer, heller Frühlingstag. Der alte Frost hatte mit jedem Tage mehr die unsichtbare Schranke, welche ihn trotz allen Wohlwollens von seinen Untergebenen trennte, fallen lassen und hielt den jungen Mann oft den größten Teil des Abends fest, sich in Gespräche über die verschiedensten Angelegenheiten des öffentlichen und geschäftlichen Lebens mit ihm vertiefend, oder sich bequem in den Lehnsstuhl streckend, zu

einer musikalischen Unterhaltung ermunternd. Mit einer ganz eigentümlichen Befriedigung hatte Reichardt schon am zweiten Abend nach seinem Eintritt in die Familie in Margaret eine notenfeste Pianospielderin entdeckt, und am dritten Tage war seine Violine nach Frosts Hause gewandert, wo sie von da ab ihren bleibenden Ruheplatz auf dem Piano fand. Trotz dieses engen Beisammenseins aber war Margaret dem Deutschen äußerlich noch nicht um einen Zoll breit näher getreten, und nur ein innerliches gegenseitiges Verständnis schien ihrem Umgange mit jedem Tage eine größere Freiheit und Sicherheit zu geben; selbst als in der dritten und vierten Woche verschiedene Ball-Einladungen aus angehenden Familien für Reichardt eintrafen, und er, eine neue Bruderrolle übernehmend, oft allein an Margarets Seite seinen Eintritt in die fashionable Gesellschaft machte, änderte sich dieses Verhältnis nicht, in dessen Reinheit und Offenheit er sich vorläufig glücklich fühlte. Meinte er doch mit jedem Tage unvorhoffener in des Mädchens Auge zu lesen, was ihm Worte nur harten sagen können, und hätte er doch über dies kaum gewußt, wie eine nähere Erklärung mit ihr herbeizuführen.

Da wurde ihm eines Morgens ein Brief von John von der Post gebracht. Einige Male hatte er schon durch des alten Frosts oder Margarets Vermittelung Grüße von dem Abwesenden erhalten, und mit einiger Verwunderung über diese jetzige direkte Zuschrift besichtigte er den Umschlag. Er las:

Liebster Freund!

Wir sind hier auf diesem prächtigen Stück Erde, das mir recht wohl gefallen könnte, wenn ich eben kein Neugorker Kind wäre, bald zu Ende; wir — das heißt zuerst der alte Mr. Burton, der einen Teil seiner Besitzungen bereits verkauft hat, und den Rest verwalten lassen will, bis sich ein weiterer Käufer findet; und sodann Harriet und ich, von welchen Herrschaften ich weiter unten reden werde. Sie sind, wie ich durch Harriet weiß, mit den Vorfällen in der Familie bekannt, und so erzähle ich Ihnen denn, daß Curry, der geistliche Vork, während der Nacht durch Burton selbst aus dem Schlafzimmer von dessen sauberm Weibe geholt, von einigen handfesten Negern festgehalten und dann durch den Sheriff nach dem County-Gefängnis gebracht worden ist. Der alte Gentleman hat sich durch die Entdeckung wie durch Harriets Entfremdung so aus seiner gewöhnlichen Natur treiben lassen, daß er, ohne Schonung gegen Mrs. Burton, den klaren Sachverhalt zu Protokoll gegeben hat. Kaum ist aber die Sache rühbar geworden, als sich auch ein Mob bildet, um das Gefängnis zu erreichen und den Strafakt in die eigene Hand zu nehmen; der Sheriff erläßt ein rasches Auf-

abgelehnt, es wurde aber in der Kommission ausgesprochen, daß sich bei den Handwerkern „große Empörung“ geltend mache, daß ihre Genossenschaften der Besteuerung unterworfen werden sollen.

Schon diese wenigen Beschlüsse bedecken die Prinzipien auf, nach denen die preussische Steuerreform gemacht wird. In einer Reihe anderer wird der reaktionäre und arbeitfeindliche Charakter der „Reform“ noch mehr zum Ausdruck gebracht. Darüber in einem zweiten Artikel.

Die Teuerung.

Der „Stadt-Anzeiger“ zur „Köln. Zeitung“ hat eine Umfrage bei deutschen Oberbürgermeistern veranstaltet. Aus den Antworten geben wir folgende Stellen wieder: Dem Oberbürgermeister Göbel (Heilbronn) gehen die Maßregeln der Reichsregierung nicht weit genug; insbesondere sollte ausländisches Gefrierfleisch zugelassen werden. — Oberbürgermeister Lübke (Homburg) hält die Öffnung der Grenzen zur Einführung von lebendem Vieh und getrorenem Fleisch und die Herabsetzung der Zölle für Futtermittel für unbedingt erforderlich. — Oberbürgermeister Siegrist (Karlsruhe) sagt: Es bleibt nichts übrig, als dem Beispiele Englands und der Schweiz folgend, billiges überseeisches Fleisch in Massen einzuführen. Auf die Dauer wird es einfach unmöglich sein, der deutschen Bevölkerung dieses Nahrungsmittel vorzuenthalten. Eine Schädigung der deutschen Landwirtschaft wird daraus ebensowenig entspringen, wie sie in England eingetreten ist, wo im Gegenteil die einheimische Viehproduktion nach Einführung des überseeischen Gefrierfleisches einen großen Aufschwung genommen hat. Wenn aber die deutsche Landwirtschaft in Friedenszeiten nicht imstande ist, die deutsche Bevölkerung bei erträglichen Preisen mit Fleisch zu versehen, wie soll ihr dies in Kriegszeiten möglich sein, wo doch der größte Teil auch ihrer Arbeitskräfte unter die Fahnen gerufen, wo ein großer Teil ihrer Zugtiere und ihres Viehviehs vom Heer in Anspruch genommen wird? — Oberbürgermeister Voigt (Frankfurt a. M.) hält die Regierungsmaßnahmen für völlig ungenügend und als eine Verlegenheitsmaßregel, die die Städte wegen der Einfuhrbeschränkung und da die Erleichterungen nur vorübergehende Maßnahmen sein sollen, garnicht ausgiebig durchzuführen können.

Die Fraktion der fortschrittlichen Volkspartei im preussischen Landtage interpelliert die Regierung, ob sie bereit ist, a) im Bundesrat für weitere Maßnahmen gegen die Teuerung, insbesondere für die Abänderung des Fleischbeschaugesetzes und die Aufhebung der Futtermittelzölle einzutreten; b) durch zweckmäßig und nachdrücklich betriebene innere Kolonisation derart hinzuwirken, daß die Deckung des heimischen Fleischbedarfs durch die deutsche Viehzucht möglichst gesichert wird?

Bei den Maßnahmen der städtischen Verwaltung von Berlin, die Bevölkerung mit gutem russischem Fleisch durch direkten Import zu versorgen, war eine der Voraussetzungen die Beihilfe der Metzger im Kleinverkauf. Durch eingehende Verhandlungen war zuerst eine große Bereitwilligkeit der maßgebenden Fleischmeister festgestellt worden, so daß bis zur tatsächlichen Ankunft der ersten russischen Sendung der Kleinverkauf auf diese Art vollkommen gesichert erschien. — Als Mittwoch morgen nun der Kleinverkauf mit Abholen des Fleisches von der Zentralstelle beginnen sollte, stellte sich plötzlich ohne jede Anlage heraus, daß der größte Teil der Berliner, für diesen Zweck engagierten Metzger in einen organisierten Streik eingetreten war. Infolgedessen blieb ein großer Teil der Berliner Markthallen ohne das russische Fleisch, und die zu Hunderten dort angekauften Menschen mußten unverrichteter Sache umkehren. In denjenigen Markthallen, wo der Verkauf regulär nach der Vorbereitung vor sich gehen konnte, ging das Fleisch rasend schnell ab, die Qualitäten wurden nach Geschmack und Aussehen sowohl von den Fleischern, wie von dem Publikum einmütig als ausgezeichnet bewertet, und der Magistrat hat nunmehr, wie wir erfahren, in allen den Markthallen, wo der Verkauf heute durch den Streik der Metzger nicht zustande-

kam, für Donnerstag umfassende Maßregeln getroffen, um den Verkauf durch eigene Beamte der Stadt bewerkstelligen zu lassen. Der Magistrat, im besonderen Oberbürgermeister Wernuth und sein Dezernent, Stadtrat Berndt, entfalten eine höchst anerkennenswerte Energie, die Bevölkerung nicht auf Kosten der Profitgucht der Berliner Fleischer an den notwendigsten Nahrungsmitteln verhungern zu lassen.

In einer großen Markthalle am Wedding kam es zu einer Hausfrauen-Revolution. Da die Markthallenverwaltung das Publikum von dem Vorgehen der Schlächter nicht mehr benachrichtigen konnte, hatten sich Mittwoch morgen vor 6 Uhr viele Hunderte von Frauen in der Markthalle eingefunden, die billiges Fleisch kaufen wollten. Als den Frauen die Weigerung der Fleischer bekannt wurde, mochte sich die Empörung der Enttäuschten in Schimpfen und Bervünschungen Luft. Schließlich begann die erregte Menge einen Sturm auf die Markthallenstände der Fleischer. Würste und Fleisch, das außen aufgehängt war, wurde herabgerissen und zur Erde geworfen. Schließlich griffen die Fleischer zur Selbsthilfe und schlugen auf die Anstürmenden ein. Die Polizeibeamten, die unterdes von der benachrichtigten Wache entsandt waren, ließen zuerst die Fleischstände schließen, und dann erfolgte die Aberrung der Halle, damit nicht noch von dem vielhundertköpfigen Publikum, das auf den Straßen sich befand, weiterer Zugang in die Halle kam. Dann verließen sie durch gültliches Zureden die Massen zu beruhigen und sorgten dafür, daß sich die Halle langsam entleerte, während der Eintritt weiter verboten war.

Eine amtliche Erklärung des Berliner Magistrats stellt fest, daß von 128 Fleischern, die sich bereit erklärt haben, den Verkauf russischen Fleisches zu übernehmen, nur 22 diese Zusage gehalten haben. Die Erklärung besagt schließlich noch:

„Ein unliebbarer Vorfall muß noch erwähnt werden. Verschiedene Schlächtermeister, die sich an dem Verkauf des russischen Fleisches nicht beteiligten, haben von ihren Verkaufsständen aus das kaufende Publikum mit höhnenden Zurufen bedacht. Gegen diese Schlächter wird seitens der Markthallenverwaltung energisch vorgegangen werden; man erwägt, ob man ihnen nicht die Verkaufsstände entziehen soll. Inzwischen sind sowohl gestern wie heute wieder Sendungen frischen Fleisches aus Rußland eingetroffen. Für Donnerstag sind 5 Waggons angemeldet.“

Wie aus den Berichten der bürgerlichen Blätter hervorgeht, haben einzelne Fleischer die Käufer direkt provoziert; einer rief den empörten Frauen zu: „Wenn Ihr deutsches Fleisch nicht kaufen könnt, dann freßt Hunde und Katzen.“ Nur mit Mühe konnte der streche Burche vor einer Lynch-Justiz bewahrt werden. Die Fleischer befürchteten, daß sie entweder mit den Preisen für inländisches Fleisch hätten herabgehen müssen, andernfalls es unverkäuflich geblieben wäre. Außerdem war ihnen der Gewinn aus dem Verkauf russischen Fleisches zu gering. — Wie empalmt der Notstand in Berlin tatsächlich ist, geht daraus hervor, daß sich vor den einzelnen Markthallen viele Tausende von Frauen eingefunden hatten, die teilweise Stundenlang warteten, bis die Halle geöffnet wurde. In Charlottenburg, wo die Fleischmeister ihre Zusage gehalten hatten, vollzog sich der Verkauf glatt und ohne jede Störung.

Bürgerliche Blätter berichten aus Köln: „Das von der Stadt Köln bezogene dänische Fleisch konnte nicht an die hiesigen Metzgermeister abgesetzt werden, weil es an Nachfrage fehlte. Das Fleisch hängt noch in der Kühlhalle. Gestern hat die Stadtverwaltung das dänische Fleisch, das ihr selbst über 70 Pfg. kostet, zu 65 Pfg. angeboten, aber es fand sich nur ein Reflektant, der 57 Pfennig bot, worauf die Stadt nicht einging. Jetzt soll das Fleisch auf der Freibank verkauft werden. Die Ochsenmehrgewinnung will sich beschwerdeführend an den Regierungspräsidenten wenden, weil es nach ihrer Ansicht geistlich unstatthaft ist, dieses Fleisch auf der Freibank zu verkaufen, da nach dem Fleischbeschaugesetz die Freibank nur für den Verkauf minderwertigen Fleisches bestimmt ist.“ Man sieht auch an diesem Beispiel, wie notwendig es ist, daß die Städte von vornherein den städtischen Fleischverkauf versehen, damit sie nicht von der Gnade der Metzger abhängig sind.

Ein Bezirksrat, zu dem die acht Wahlkreise des Regierungsbezirks Wiesbaden gehören, fand am Sonntag in Halle a. d. S. statt. Anwesend waren 68 Delegierte in- und ausländischer Parteimitglieder, Redaktionen usw. Nach dem Bericht des Bezirksvorstandes ist ein gutes Fortschreiten der Bewegung zu verzeichnen. Es sind im Bezirk über 4000 neue Mitglieder gewonnen worden. Eine von dem Reichstagsabgeordneten Genossen Kunert eingebrachte Resolution gegen die Teuerung in allgemeinen und für sofortige Einberufung des Reichstags, für sofortige Einführung eines wahrhaft demokratischen Wahlrechts für den preussischen Landtag und gegen den Krieg fand einstimmige Annahme. Über die preussische Landtagswahl referierte der Genosse Leopoldt-Zeig, der gegen eine eventuelle Dämpfung, gegen die Verbindung mit dem Liberalismus und für eigene Wahlmänner nach den Beschlüssen des Mainzer Parteitag eintrat. Der Bezirksrat war damit einverstanden. In den Parteiaussschuß war der Redakteur Genosse Hennig und als Stellvertreter der Reichstagsabgeordnete Albrecht gewählt.

Gewerkschaftsbewegung.

Eine bittere Lehre für organisierte Arbeiter. Bei den in Zeig vorgenommenen Wahlen der Vertreter zu den Ortskrankenkassen der Bäcker, Brauer und Tischler wurden die bisherigen freiorganisierten Vertreter hinausgewählt, weil von vielen Tausenden freiorganisierten Mitgliedern sich nur 19 an der Wahl beteiligten. 22 Unorganisierte und Gelde wählten ihre Leute und rissen somit den Sieg an sich, obwohl sie sonst ein ganz verborgenes Dasein führen. Ein sehr schlechtes Zeugnis für die Zeiger organisierten Arbeiter, die so wenig Verständnis für den Wert der Vertreterwahlen zu sozialpolitischen Einrichtungen beweisen.

Die Anstellung eines Gewerkschaftssekretärs in Bielefeld wurde in einer Sitzung des Gewerkschaftsrates und der Gewerkschaftsvorstände beschlossen. Gleichzeitig wurde beschlossen, die Kartellbeiträge von 10 auf 15 Pfg. pro Quartal und Mitglied zu erhöhen. Die einzelnen Gewerkschaften werden diesem Beschluß sicher zustimmen. In Bielefeld und Umgebung zählen die Gewerkschaften gegenwärtig 17500 Mitglieder.

Streit in der Honigtuchen- und Schokoladenfabrik von Bernhard Most in Halle a. S. Am 21. Oktober beschlossen die Beschäftigten der genannten Firma einmütig, zur Verbesserung ihrer Lage in den Streit einzutreten, nachdem die Firma allen Versuchen, auf gutlichem Wege eine Einigung zu erzielen, widerstanden hatte. Die Forderungen der Arbeiter sind so niedrige, daß die Firma diese ohne weiteres hätte bewilligen können. Aber ein neuer Direktor, der beweisen wollte, daß er „Herr im Hause“ ist, trägt die Schuld an diesem Kampfe. Unter dem Regime dieses Herrn wurde besonders in letzter Zeit den Beschäftigten eine Behandlung geboten, die sie sich nicht stillschweigend gefallen lassen konnten. Man hat weiter versucht, und auch in einigen Abteilungen schon durchgeführt, daß die bisher im Stundenlohn geleistete Arbeit alle im Afford ausgeführt werden soll. Die Löhne, die bisher durchschnittlich 16—17 Pfg. pro Stunde betragen, wurden dadurch in einzelnen Fällen um 50 Prozent reduziert. So verdiente eine Arbeiterin, die erst 16 Pfg. die Stunde verdiente, dann nur noch 7 Pfg. die Stunde. Der Unternehmer hat dann versucht, die Arbeiter mit allen Mitteln von der Organisation abzubringen, indem er ihre Betriebe alle Beschäftigten, etwa 250, in einem großen Arbeitssaal zusammenkommen ließ, ihnen dort den Wert eines gelben Wertpapiers vor Augen führte. Unbegreiflich ist dieses Vorgehen der Firma, die doch gern ihre Produkte in Konsumvereinen und Arbeiterkreisen absetzt. Die Streitenden ersuchen, jetzt unter keinen Umständen Arbeit dorthin anzunehmen.

Der Segen der Wohlfahrtseinrichtungen. In dem württembergischen Orte Kuch e n sind die Textilarbeiter ausgeperrt, nachdem in einer Fabrik in Göppingen Differenzen nicht beigelegt werden konnten. Die Fabrik in Kuch e n hat für einen Teil ihrer Arbeiter Arbeiterwohnhäuser erbaut; der Segen dieser Wohlfahrtseinrichtung kommt nun dräufisch durch nachstehendes Schreiben zum Ausdruck, das die Fabrikleitung an die ausgesperrten Inhaber von Fabrikwohnungen gerichtet hat:

Kuchen, 14. Oktober 1912.

Herrn
Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß Ihr Mietvertrag mit uns am Sonnabend, dem 12. Oktober d. J., erloschen ist, und daß Sie von Rechtswegen unsere Wohnung zu räumen hätten. Wir bemerken, daß Arbeiter, welche bis Ende der Woche nicht ausgezogen sind, ab nächster Woche den

gehört an alle bessere Bürger, aber erst als das Gefängnis bereits errichtet und der heilige Mann in den Händen des Volks, gelangt es, ihn halbtot der kurzen Exekution am nächsten Baum zu entziehen. Jetzt ist er in Kaschille hinter Schloß und Riegel und nicht dem Zuschauer entgegen. Mrs. Burton hat sich über die ersten Schwierigkeiten durch Ohnmachten hinwegsetzen wollen, der alte Herr aber hat noch dieselbe Nacht ihre jämmerlichen Sachen zusammenpacken lassen und sie selbst am Morgen mit der Postkutsche zu ihren Verwandten geschickt. Der Scheidungsprozess ist bereits eingeleitet, und die Entscheidung wird demnächst erfolgt sein.

Als wir hier ankamen, war man freilich der Gemütszustand des alten Gentleman nicht eben der brillanteste, er hatte, seit er am Tage der Verurteilung von seinem Bedienten gekommen, keinen Schritt wieder aus dem Hause getan, und als ich in der ersten ruhenden Stunde ihm den Vorschlag machte, mit Harriet zur Frau zu gehen und mit uns nach Newport überzusetzen, lächelte ich nur seinen halben Wunschen entgegen zu kommen. Er ist schneller auf meine Idee eingegangen, als ich gehofft hatte, und was ein unerwarteter Reueger zu Vermittlung sein konnte, das habe ich getan. Man aber, Herr Harriet, kommt die Harriet.

Ich war mit Harriet schon, ehe wir Newport verließen, in Ordnung gekommen; als ich aber heute die Erwählung unserer neuen Herrin benutzte, um sie zu näheren Beziehungen über unsere Verbindung zu bestimmen, erklärte sie mir, daß sie nicht eher an etwas wie Hochzeit denken werde, ehe nicht ihr Verhältnis mit Margaret zur vollen Reife gediehen und ihre Vermählung bestimmt sei, beide Hochzeiten müßten zusammen gefeiert werden.

Jetzt بهتر Freund und künftiger Bräutigam, frage ich Sie doch um Gottes Willen, wie heißt es? Sie lächeln, daß mir plötzlich Hände und Füße schaukeln sind — werden Sie mir umgehend den Stand der Dinge, und was Sie durch einen raschen Entschluß vorher zu ordnen vermögen, das tun Sie — wenn nicht jetzt, so doch am nächsten Willen. Soll ich mich in Ihrer Sache an den Vater wenden, wenn Sie nicht gleich den Mut dazu finden können, so fragen Sie es, oder disponieren Sie in irgend einer Weise über mich; ich gehe jetzt für Ihre unerwartete Schwägerin mitten durch den Hölle.

Herr John Smith
Margaret hatte die letzten beiden Sätze der Fassung dreimal durchgelesen, endlich legte er sie beiseite, rief den Kopf in beide Hände, und ein Schauer, aus Seligkeit und Bangen

gemüht, überkam ihn. Möglich aber, wie zu einem Entschlusse gelangt, erhob er sich und blühte nach der Uhr. Es war noch über eine Stunde bis zur Mittagszeit im Frostigen Hause. Schutzhalm rief er das erste Blatt des Briefes heraus, leitete den Rest zusammen und dann rasch nach seinem Gute gehend, verließ er die Office, in dem vordern Zimmer hinterlassend, daß er binnen einer Stunde wieder zurück sein werde.

Er hatte den Weg nach seiner jetzigen zweiten Heimat eingeschlagen und trat Margaret am Piano. Mit einer leichten Verwunderung in ihren Zügen erhob sich das Mädchen, als sie den Eintretenden erkannte, die sich noch zu erkennen schien, als Reichardt herantret und das bewegte Auge, ohne logisch das erste Wort finden zu können, auf sie geheftet hielt.

Ich habe soeben einen direkten Brief von John in bezug seines Verhältnisses zu Harriet erhalten, der mich veranlaßt, Sie einige Minuten allein zu sehen. Miß Margaret, begann er endlich, „und ohne Sie mit dem übrigen Inhalte zu plagen, bitte ich Sie nur, diese beiden Sätze aufmerksam zu lesen.“

Er reichte ihr mit leise bebender Hand den Brief, mit dem Finger die genannte Stelle bezeichnend. Sie warf noch einen kurzen, fast forschenden Blick in sein Gesicht und neigte dann den Kopf nach der Schrift — Reichardt hielt sie fest im Auge. Möglich schon ein tiefes Rot in ihre Wangen, sich von hier aus über Stirn und Hals verbreitend; sie wandte sich, die Hand mit dem Briefe fester lassend, rasch ab und schritt nach dem Fenster. Einen Augenblick nur wand Reichardt unglücklich, im nächsten wußte er, daß jetzt der Augenblick da sei, sich volle Klarheit zu schaffen, und lähn im innern Drange schritt er ihr nach.

Margaret, Sie wenden sich von mir? fragte er, an ihre Seite tretend, und die volle Tiefe seiner Empfindung zitterte in seiner Stimme, bin ich ein Tor gewesen, daß ich einer Hoffnung Raum gab und nicht sich, als ich noch die Kraft dazu hatte?

Sie blieb wortlos in ihrer Stellung.
Margaret, begann er dringender, sehen Sie mich an und reden Sie ein Wort zu mir, ich kann nicht so von Ihnen gehen, ohne das alles, was ich bis jetzt mein Glück und meine Zukunft genannt, aber mit jedem Augenblicke, lassen Sie mir, bin ich Ihnen nichts — nichts als der gewöhnliche Gesellschaftsgegenstand? — Margaret! — und aller Drang meines Her-

zens, die ganze Weiße seines Gefühls lag in dem Tone dieses letzten Wortes.

Da hob sie langsam den Kopf; noch glühte ihr Gesicht, und um den trüben Mund bebte es wie ein Widerspiegeln ihrer erregten Seele, aber aus ihrem tiefen, feuchtgänzenden Auge blickte dem Harrenden eine ganze Welt von Liebe entgegen und ließ es wie einen urplötzlichen Rausch über ihn kommen. Er hatte sie umschlungen und wußte kaum, wie es geschah, er bedachte sie, die widerstandslos in seinen Armen hing, mit Küßen und fand sich erst wieder, als sie, eng an ihn geschmiegt, das Gesicht an seiner Brust geborgen hatte. Bald aber, wie sich zusammenraffend, erhob sie den Kopf und sagte seine beiden Hände. „Gehen Sie jetzt,“ sagte sie fast ängstlich, „gehen Sie, Vater kann jeden Augenblick hier sein!“

„O, er soll bald alles wissen — ich fürchte ja die bösen Geister nicht mehr,“ rief Reichardt im überquellenden Bewußtsein seines Glücks, „aber,“ setzte er plötzlich in deutscher Sprache hinzu, „lag einmal nur „Mag“ zu mir, Margaret, und ich gehe!“

Ein Lächeln voll tiefer Seele breitete sich über ihr Gesicht. „Geh jetzt, Mag!“ erwiderte sie deutsch und aufs neue von einem dunkeln Rot überglänzt, barg sie den Kopf an seiner Schulter.

Den Rückweg nach der Office machte Reichardt nur mechanisch. Sich gewaltig von den immer neu aufsteigenden Erinnerungen an die eben durchlebte Szene losreißend, hatte er alle seine Gedanken auf den nächsten schwersten Schritt gerichtet, der sich als unmitelbar folgend aus dem jetzt vollbrachten entwickelte. Es wäre ihm unmöglich gewesen, zum Mittagstisch zu bleiben und dem alten Frost ruhig unter die Augen zu treten; eine Frage über sein Ausbleiben konnte nicht fehlen, und ehe er sich mit einer Lüge behalf, war es besser, das, was einmal geschehen mußte, sofort zu tun — John sollte nicht fragen, daß er keinen Mut gehabt. Er wollte gerade und offen an Margarets Vater schreiben, ehe dieser wieder mit ihm zusammentraf. Trotz dieses klaren Entschlusses hatte er, in der Office angelangt, dennoch ein starkes Gefühl von Zagen zu überwinden, ehe er nach der Feder griff, um die letzte Entscheidung seines Schicksals herbeizuführen, und eine geraume Zeit währte es, ehe er die besagten Anfangszeilen gefunden und seine Säge in Fluß famen.

(Schluß folgt.)

halten wir uns vor, die Wohnungen räumen zu lassen, sobald wir dieselben durch Arbeitswillige besetzen müssen oder für den Fall, daß gegen die Interessen der Firma agitiert bezw. Arbeitswillige behindert oder belästigt werden.

Süddeutsche Baumwollindustrie.

So sieht die vielgepriesene Wohnungsfürsorge der Fabrikanten aus. Erlaubt sich ein Arbeiter, sich seiner Haut zu wehren und bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen anzustreben, so wird er nicht bloß arbeitslos, sondern auch obdachlos gemacht.

Erfolgreicher Wählerarbeitersitz. Das Personal der Malzfabrik Schwaib & Söhne, Abteilung Straßburg i. E., hat durch einmütige Arbeitsüberlegung einen schönen Erfolg erzielt und die Firma auch zum Abschluß eines Tarifes geneigt gemacht, wogegen sie sich lange gekümbt und den sie mit allen Mitteln und mit Erfolg zu hintertreiben versucht hatte. Bisher stellte die Erzeugung annehmbarer Erträge und die volle Auslastung der Organisation an den unzulänglichen Organisationsverhältnissen der Arbeiter, jetzt ist das gesamte Personal organisiert und mußte die Firma entsprechenden Entgegenkommen zeigen. Die Erträge bestehen in einer Arbeitszeitverlängerung von 1/2 Stunden täglich; der Wochenlohn ist auf 28 Mk. festgesetzt und steigt innerhalb der Woche auf 29 Mk., die Nachtschicht erhält 1 Mk. Zulage; die siebente Schicht wird jetzt mit 3 Mk. bezahlt, bisher garnicht, und die Sonn- und Feiertagsarbeit über drei Stunden, nach zwei Jahren über zwei Stunden, wird extra bezahlt, was bisher auch nicht der Fall war. Besonders der letztere Erfolg ist von Wichtigkeit, da noch viele Malzfabriken, und besonders in Elsaß-Lothringen, eine Bezahlung der Sonn- und Feiertagsarbeit grundsätzlich ablehnen.

Soziales.

Ein nationaler Ortskrankenkassenverband für Baden — im Anschluß an den deutschen Hauptverband — ist am Sonntag in Offenburg gegründet worden. Die Einberufung geschah durch den Zentrums-Arbeiterssekretär Zieglermaier daselbst, der den einleitenden Vortrag mit Angriffen auf den „sozialdemokratischen Freien Verband“ hielt, bei dessen jüngerer Tagung der Herr Z. sehr angegriffen wurde, als er den Austritt aus der Freien Vereinigung betrieb. Das Hauptreferat gegen den „Gräßdorf-Verband“ mit seinen „sozialdemokratischen schlechten Praktiken“ hielt der Kölner Geschäftsführer des nationalen Hauptverbandes, Herr Baltrusch, der zum Beweis der unpolitischen Tendenz als Protestant und Nationalliberaler vorgestellt wurde. Er polemisierte gegen die badische Großblockpolitik und forderte die Isolierung der Sozialdemokratie von dem bürgerlichen Anhangsel, weil nur so die Regierung den Arbeitern etwas mehr entgegenkomme. Weiter polemisierte er scharf gegen Gräßdorf und seine sozialdemokratischen Revisionen. Von den geladenen bürgerlichen M. d. R.'s war nur Dr. Behner vom Zentrum erschienen. Genosse Adolf Beck trat den Angriffen auf die Sozialdemokratie entgegen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Glendbild aus dem Landarbeiterleben wurde in der letzten Sitzung des Schöffengerichts zu Könnern bei Halle aufgerollt. Weil der jetzt zum Militär eingezogene Knecht Leminsky den Dienst bei dem Gutsherrn K. Sturm in Hoheneck, ohne Grund vorzeitig verlassen hatte, wurde gegen ihn wegen Übertretung der mittelalterlichen preussischen Gesellensordnung vom Amtsvorsteher ein Strafbefehl erlassen. Auf erhobenen Einspruch wurden vor Gericht die Angaben des vom persönlichen Erscheinen entbundenen Angeklagten von zwei Zeugen eidesmäßig bestätigt. Nach seiner und der Zeugen Aussagen gab es bei dem vermögenden Großagrarier, der natürlich eine hervorragende Stütze der Konservativen ist, häufig ungenügendes und schlechtes Essen. Einmal habe ein halbverrottes Huhn auf dem Misthaufen gelegen. Frau Sturm habe das Tier durch einen Streich von seinen Leiden befreit, worauf die Pagen das tote Huhn im Hofe hinhin und hergerollt hätten. Witzig habe es von diesem Huhn eine Suppe mit Reis gegeben. Nach dem Genuß des Essens sei ihnen Übel geworden. Frühkud sei öfters als „Luxus“ betrachtet worden, auch habe man ihnen zugemutet, Kartoffelsuppe von halbverkauften Kartoffeln zu essen. Auf Beschwerden habe Frau Sturm geantwortet: „Ach was, Ihr seid ja nicht anders als Kartoffelpamp“ gemöhnt! Als Lagerstätte diene den Knechten ein enger — Stall, in dem acht Pferde händen. In ihren direkt über den Huren angebrachten „Betten“ habe der Dunst kaum das Atmen gestattet. Statt des vereinbarten Lohnes hätten die Zeugen sowohl als auch der Angeklagte außer einigen geringen Vorstößen nicht erhalten. Der Agrarier richtete es, wie durch einen bestimmten Satz nachgewiesen wurde, meist so ein, daß er die Leute vor Quartalsluß hinaussetzte oder „nicht da“ war, wenn es galt Lohn zu zahlen. Einmal, als der Herr — den die Arbeiter eben ins Haus treten sahen — wieder „nicht da“ war, sei sein Sohn herausgekommen, der die lohnfordernden Knechte fortjagte und „verfluchte Sozialdemokraten“ nannte. Der als Belastungszeuge auftretende Agrarier, der von dem schlechten und ungenügenden Essen „nichts gewußt“ haben will, versuchte die Sache in einem sehr milden Lichte erscheinen zu lassen und meinte, die Leute seien nur „verhebt“. Wie gut es die Leute bei ihm haben, geht schon daraus hervor, daß über der Zeugen sogar mehrere Male bei ihm gearbeitet habe. Dieser „reumütig Zurückkehrende“

zurückkehrt aber, was, wenn er hinausgeleitet worden sei, ihm niemand die Papiere ausgehändigt worden seien. Ohne solche habe ihn aber niemand in Arbeit genommen und so mußte er, wenn ihn der Hunger gar zu sehr geplagt habe, wohl oder übel zu den „Fleischtopfen“ Sturms zurückkehren. Dadurch habe der Gutsherr wieder einen Grund gehabt, den Lohn auch für die übrige Zeit zurückzubehalten. Ein höchst einfaches Mittel, sich billige Arbeitskräfte zu verschaffen! Nach diesem Ergebnis der Beweisaufnahme mußte der Angeklagte natürlich auf Staatskosten freigesprochen werden. Dem „menschenfreundlichen“ Agrarier wurde vom Gericht der Rat erteilt, in Zukunft etwas vorsichtiger mit seinen Anzeigen zu sein. — An der Leutenot auf dem Lande sind nach den Behauptungen der Ritter von Ar und Palm natürlich nicht die grauenhaften ostelbischen „Kulturzustände“ schuld, sondern die hegenden Sozialdemokraten.

Ein Postpaß. In geheimer Sitzung verhandelte die Disziplinarkammer in Leipzig gegen den Postverwalter Hermann Bär in Göppersdorf bei Burgstädt. Bär hatte sich in den Amtsräumen sittliche Verfehlungen gegen zwei ihm unterstellte Postgehilfinnen zuschulden kommen lassen. Er wurde zu Dienstentlassung verurteilt, ihm aber zwei Drittel der Pension auf drei Jahre zugebilligt.

Schuldeute unter der Anlage der Secherei. Vor dem Landgericht Leipzig hatten sich die Schuldeute Klemm und Broß wegen Secherei zu verantworten, da sie in einem Kolonialwarengeschäft Waren entweder zu niedrigerem Preise oder nur gegen ein Trinkgeld von den Verkäufern entnommen hatten. Der Schuldmann Broß wurde zu 4 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt. Dagegen wurde Schuldmann Klemm freigesprochen, da man ihm nicht nachweisen konnte, daß er gänzlich umsonst gekauft hatte. Die angeklagten vier Verkäufer und noch zwei andere Männer erhielten Gefängnisstrafen von 1 Woche bis zu 3 Monaten.

Beitien in Menschengestalt. Während der Moskauer Parade trat ein Soldat mit dem Gewehr aus der Front, um dem Kaiser ein Bittgesuch zu überreichen. Für diese harmlose Sache wurde er jetzt vom Kriegsgericht in Smolensk zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Können Menschen ein solch barbarisches Urteil fällen? Die Antwort auf diese Frage liegt in der Stichmarke.

Ein rechtskundiger Bürgermeister. Der rechtskundige Bürgermeister der sachsenanischen Stadt Königstein fungiert im Nebenberuf auch als Amtsanwalt. Am Donnerstag hatte sich ein Frankfurter Gewerkschaftsführer, der von dem katholischen Volksblatt denunziert worden war, in Königstein wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung zu verantworten. Nach Beendigung der Beweisaufnahme erhob sich der Herr Amtsanwalt und beantragte „die Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis!“ Aber nein, erwiderte der Vorsitzende, das ist ja die gesetzliche vorgesehene Höchststrafe! — Der Herr Amtsanwalt zapfte sich nervös am Schnurrbart. „Na, dann beantrage ich eine Woche Gefängnis.“ — Das Urteil lautet auf einen Tag Haft.

Aus Nah und Fern.

Kinder, die keine Sonne haben. Im Hause Weihenburgerstraße 40 in Breslau wurden die vier Töchter des Maurers Körbler, der ebenso wie seine Frau abwesend war, bemußlos aufgefunden. Die Kinder im Alter von 1 1/2 bis 5 Jahren hatten mit Streichhölzern gespielt und dadurch einen Stubenbrand verursacht. Der Feuerwehr gelang es, drei Kinder ins Leben zurückzurufen, während das vierte, ein dreijähriges Mädchen, erstikt ist.

Unangenehme Folgen hatten die kriegerischen Wirren am Balkan für eine Anzahl Münchener Arbeiter (Zimmerleute), die am 6. Oktober unter der Leitung zweier Ingenieure nach Serbien abgegangen waren, wo die Münchener Firma Adermann derzeit umfangreiche Tiefbauarbeiten vorzunehmen hat. Gleich bei Ankunft an der jerbischen Grenze in Picot wurden sie unter militärische Bewachung genommen und hatten von dem Augenblick an unter den größten Entbehrungen zu leiden. Die Arbeiter wollten nun beim deutschen Konsulat intervenieren, es wurde ihnen aber eine Fühlungnahme mit demselben ohne Grundangabe verweigert. Schließlich gelangten sie nach Sofia, waren aber inzwischen von ihren Vorgesetzten im Stich gelassen worden, die mit Hilfe des Schlafwagenpersonals über die Grenze entkommen waren. Da die von den Angehörigen abgeordneten Briefe unbeantwortet blieben, geriet man über das Schicksal der Arbeiter in Sorge und der Zentralverband der Zimmerer wandte sich an den Rechtsanwalt Dr. Kuhnbaum, der sich mit dem Ministerium des Äußern in Verbindung setzte. Dieses ordnete hierauf beim deutschen Konsulat in Sofia an, daß die Arbeiter auf Staatskosten zurückzubefördern seien. Von den 25 Arbeitern waren inzwischen 14 bereits abgereist. Die übrigen 11 sind nun am Freitag nachts in München angekommen. Sie behaupten, daß, als Serbien nach Ausbruch der kriegerischen Verwickelungen ein Moratorium proklamierte, wonach die finanziellen Verbindlichkeiten auf drei Monate eingestellt werden, ein Vertreter der Firma erklärt habe, dieses Moratorium beziehe sich auch auf die Arbeiter; sie hätten also zunächst auf drei Monate keinen Anspruch auf Lohn. Die Firma versuchte nun, die Arbeiter abzufinden. Diese gingen jedoch nicht darauf ein und werden ihre Ansprüche beim Gewerbegericht einbringen.

Keine weiblichen Advokaten in Italien. Der römische Appellationshof hat den Einspruch des Oberstaatsanwalts gegen die Eintragung von Fel. Prof. Theresia Labriola in die Rechtsanwaltsliste als berechtigt anerkannt, indem er das Gesetz vom Jahre 1874, das die Berufstätigkeit der Rechtsanwältin regelt, als ausschließlich für das männliche

Geschlecht bestimmt ansah. Die Sache wird auch vor die Kassation kommen, aber je höher die Instanz, um so geringer werden natürlich die Aussichten auf eine liberale und moderne Auslegung des Gesetzes.

Der Doppelselbstmord eines jugendlichen Liebespaares wird aus Chemnitz gemeldet. Dort mietete sich gestern der 17 Jahre alte Fleischerlehrling Doerfel mit seiner Geliebten, der 17jährigen Verkäuferin Peter in einem Hotel ein. In der gestrigen Nacht tranken beide Lysof. Als man gestern früh in ihr Zimmer drang, war Doerfel bereits tot. Das junge Mädchen gab noch schwache Lebenszeichen von sich und wurde ins Krankenhaus geschafft.

Die Grubentatastrophe in Australien. Nach einer Reuter-Meldung aus Queensland haben sich die Behörden genötigt, die North Leylgrube wegen der Ausdehnung des Feuers unter Wasser zu setzen. 42 Leichen befinden sich noch in der Grube.

Das Goldfieber. Die Goldsucher kennen keine Hindernisse, wenn es sich um die Auffindung des kostbaren Metalls handelt. So hat es genügt, daß ein Polarforscher das Vorhandensein goldhaltiger Gelsen im Norden der Baffinsbai ankündigte, um drei Expeditionen zur Eroberung dieses neuen Klondike ausziehen zu lassen. Leider ist der Erfolg den Anstrengungen nicht entsprechend gewesen. Die eine der Expeditionen, die von einem Kanadier Scott organisiert worden war, ist unverrichteter Sache zurückgekehrt. Sie stieß in den arktischen Gebieten wohl auf ungeheure Lager von Kohlen- und Eisenmineralien, aber Gold hat sie nicht gefunden. Die zweite Expedition, die von einem früheren Begleiter des Nordpolentdeckers Pearys, L. Bartlett, geführt wurde, mußte infolge eines Unglücks vorzeitig abgebrochen werden. Das Schiff Bartletts, die „Algerine“, wurde zwischen zwei Eisfeldern zermaulmt und sank in wenigen Minuten. Die Mannschaft konnte nur sieben Kästen Bisquit und drei Tonnen Bier retten, litt entsetzlich von Hunger und Kälte und wurde aus ihrer furchtbaren Situation endlich durch den „Neptun“, das Schiff der Expedition Scotts, gerettet, das die Schiffbrüchigen aufnahm. Die dritte Unternehmung der Goldsucher leitet ein Kanadier, der Kapitän Bernier. Genaue Nachrichten sind von seiner Expedition noch nicht bekannt, aber das Gerücht geht, er habe große Goldfelder im Norden der Baffinsbai gefunden, ebenso gewaltige Kohlen- und Eisenlager, und sei in diesen Gebieten überwintert.

Schweres Unglück bei der rumänischen Kriegsmarine. Dienstag wollten 17 Matrosen der rumänischen Kriegsmarine in einem Boot von Galatz nach dem jenseitigen Ufer fahren, wo ein Monitor verankert lag. Das Boot kollidierte mit einem gerade passierenden rumänischen Dampfboot und wurde zum Kentern gebracht, wobei die Matrosen ins Wasser fielen. Einem zu Hilfe eilenden Schleppdampfer der ungarischen Fluß- und Seeschiffahrts-Gesellschaft gelang es, elf Matrosen zu retten, während die übrigen sechs ertranken.

Schreckensszenen beim Untergang einer Bark. Über den Untergang der norwegischen Bark „Dakshilba“ im Weissen Meer fand am 21. Oktober in Petersburg folgende Einzelheiten aus Archangel von den wenigen Geretteten eingetroffen. Die Bark lief am 18. Oktober aus Archangel aus und geriet in der Nacht in starken Sturm, der ihre Segel entführte und sie schließlich auf eine Klippe warf, so daß die Bark entzweibruch. Die Mannschaft und die Passagiere retteten sich, da der Stern sank zum Steventeil, aber auch dieser sank langsam. Unter den Passagieren brach jetzt eine fürchterliche Panik aus. Weinend umklammerten Frauen und Kinder die Füße des Kapitäns, ihn um Rettung anflehend. Der Kapitän wurde vor Aufregung wahnsinnig. Sein Gehilfe ordnete nun an, ein Rettungsboot flott zu machen. In diesem wurden neun Matrosen und einige Passagiere untergebracht. Als die Bark noch tiefer sank, bestiegen der wahnsinnige Kapitän und der Rest der Mannschaft und Passagiere das Reserveboot. Es schlug aber wenige Meter vom Boot um und alle Insassen, bis auf den Bootsmann, den die Wellen ans Ufer warfen, ertranken. Das erste Rettungsboot mit neun Matrosen und einigen Passagieren trieb zwei Tage umher, bis die erstarren und teilweise ohnmächtigen Insassen zwei Meilen von der Küste durch einen russischen Dampfer gestohlet wurden. Sie sind nach Archangel gebracht worden. Bei dem Untergang der „Dakshilba“ haben 23 Menschen ihr Leben eingebüßt.

Die Dwina ist nach einer Meldung aus Archangelst ausgefahren. Die ausländischen Schiffe verlassen den Hafen ohne die Vollendung der Ladung abzuwarten.

Ein Erdbeben wurde in Konstantinopel und Adrianopel verspürt.

Briefkasten.

B. S. 100. Im Jahre 1910 ist der Antrag gestellt worden, das Burgfeld oder den Mühlenortdrink für eine Arbeiter-Versammlung zur Verfügung zu stellen. Dieser Antrag wurde abgelehnt. In der Bürgerchaft hat die sozialdemokratische Fraktion am 23. Mai 1910 einen scharfen Protest gegen dieses jeder stichhaltigen Begründung entbehrende Verbot erhoben.

S. R.-c. Eine gesetzliche Bestimmung, wie viel Schlüssel der Hauswirt dem Mieter zu liefern hat, besteht nicht. Das kommt auf die getroffenen Abmachungen an. Geht ein dem Hauswirt gebührender Schlüssel verloren, dann muß der Mieter ihn ersetzen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Ämtliche Bekanntmachung.

Der Betrieb der Heilanstalt Strecknitz ist mit dem heutigen Tage eröffnet. Die alte Frensanstalt stellt gleichzeitig ihren Betrieb ein. Die Vorstandschaft der Heilanstalt Strecknitz. Rabe, Vorsitzender. (4416) Lübeck, den 24. Oktober 1912.

Durch Unglücksfall starb mein lieber Mann, der frühere Dampfschiffsfahrer **Anton Bliesath** im vollendeten 49. Lebensjahre, tiefbetrauert und schmerzlich vermisst von seiner Frau **Bertha Bliesath, geb. Kuhn,** nebst Angehörigen u. Bekannten. Die Trauerfeier findet am **Samstags** 2 1/2 Uhr von der Vorwerker Friedhofs-Kapelle aus statt. (4414)

Unserm Freund **Bruhn** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein 99mal donnerndes Hoch, daß das ganze Haus Schöntampstr. 19a wackelt. (4404) Zwei durstige Seelen.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl. Zahlstelle Lübeck.

Nachruf. Durch Unglücksfall starb unser Mitglied, der Kollege **Anton Bliesath.** Ehre seinem Andenken! Die BeerDIGUNG findet am **Samstags**, dem 26. Oktober, nachmittags 3 1/2 Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt. Versammlung der Mitglieder zur Teilnahme an derselben nachmittags 3 Uhr beim „Weissen Girsch“. (4421) Die Ortsverwaltung.

Zum 1. Januar eine 2-Zimmer-Wohnung zu vermieten. Preis 200 Mk. (4407) Näh. Westhoffstraße 29, I.

Gef. eine 3-Stuben-Wohnung mit Stall von älterem Ehepaar zum 1. April 1913. Nähe Fackelb. Allee. Ang. u. F. S. a. d. Exp. d. B. (4406)

Ein gut erhaltener Kinder-Sitz- und Liegewagen. (4417) Adlersstraße 39 a I.

Wer verkauft einen noch guten **Gummireifen** f. gebrauchten Kinderwagen? Durchmesser 55 cm? (4412) Ang. Kottwitzstr. 12, I.

Mein Pfandgeschäft bleibt am Sonntag, d. 27. Oktober geschlossen. (4408) L. S. Baruch, Pfandleiher.

Weine, Spirituosen u. Liköre in jeder Preislage empfiehlt **J. H. Stooß, Engelsgrube.**

Schulschreibhefte

mit den neuen Sincaturen sind zu beziehen durch die **Buch- und Papierhandlung Friedr. Meyer & Co.** Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Johannes Holst
Kohlmarkt 6, Markt 6.
Bettfedern und Daunen
Pfd. 48, 95, 1.25, 1.60, 1.85, 2.20, 2.85, 3.50, 4.00, 5.25.
Federdichte Inletts
Meter 70, 1.25, 1.38, 1.68, 1.95 (4067) 2.10, 2.45, 3.00.

Visitkarten

— ff. Elfenbeinkarton —
100 Stück von Mk. 1.— an liefert
Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten:
Johannisstraße 46.

Billige Butter

gibt es heute nicht mehr, aber jeder kann sich einen vollwertigen Ersatz verschaffen durch Einkauf meiner

Noblessa-

Margarine

Pfund 1.—M.

hergestellt aus feinstem Rinder-Nierentalg mit Eigelb und süßer Sahne

Goldin-

Pflanzenbutter veg. Margarine

Pfund 90[⁄]100

hergestellt aus dem süßen Mark der Kokosnuß, mit Sahne verbuttert

Zur schnellen Einführung dieser beiden Marken erhält jeder bei Einkauf von 1 Pfd. Noblessa oder 1 Pfd. Goldin **am 25. und 26. Oktober**

1/2 Pfd. Braunkuchen = Bruch Gratis

außerdem 10% Rabatt in Marken

im

Lübecker Butterhaus

Friedrich Warnecke

Breite Straße 1-5.

Telephon 727.

„Zum alten Mecklenburger Landkrug.“

Lohmühle Nr. 1.

Sonntag, den 3. und Montag, den 4. November 1912:

Auf der gänzlich neu renovierten Kegelbahn

Großes Preiskegeln (25 feste Preise)

und **Verschossen** von Handgegenständen, Kaffee- und Rauchfleisch.

Preis der Karte 50 Pfg., 11 Karten für 5 Mk.

Anfang 11 Uhr vormittags.

Hierzu ladet freundlichst ein

H. Luckmann. (4418)

Deutscher Holzarbeiterverband

Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum

geschlossenen Ball

am Sonnabend, dem 26. Oktober 1912 im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Anfang 8 Uhr.

Ende 4 Uhr.

Preis der Karte 50 Pfg.

4030)

Das Komitee.

NB. Die Karten sind nur bei den Bezirkskassierern zu haben.

Bienenfleiss.

3985

Vorträge der Oberschulbehörde.

II.

Chefredakteur **Dr. Hansen**, Lübeck: **Öffentliche Meinung und Zeitungswesen.**

4 Vorträge: Freitag, den 25. Oktober, 1., 8., 15. November 1912 in der Aula der Ernestinen-Schule, abends 8 3/4 Uhr.

Eintrittskarten zum Preise von 1 Mk. sind an den bekannten Stellen zu haben. (4347)



Achtung!

Jeden Freitag verkaufe von 8 bis 1 Uhr mittags auf dem Brokingplatz (Hofstentor): (4410) Billige Seefische aller Art, feinste Fischcarbonade Pfd. 40 Pf., Emilie Boy, Fischhandlung, Königstr. 61, Marktallenstand 46

Neues Stadttheater.

Freitag, 25. Oktober 1912.

34. Br. i. M. - Ab. 6. Br. i. F. Freitag-Ab. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. 1. Gastspiel des Kgl. dän. Kammerjägers **Wilhelm Herold** v. Kgl. National-Theat., Kopenhagen **CARMEN**. Oper von Bizet. Jose — — Wilhelm Herold a. G. **Erhöhte Preise.**

Sonnabend, den 26. Oktober 1912: Außer Abonnement. Kleine Preise. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr. **König Richard III.** von W. Shakespeare. (4409)

Wichtig, bitte bestimmt lesen.

Nur zur Einführung von Ragoda

Damit auch die kleinen Haushaltungen schon bis Ende d. J. eine Prämie auf unser beliebtes und bestbewährtes selbstflüchtiges Seifenwaschmittel **RAGODA** erhalten können, gehen wir gegen Gutscheine von 5 Pfund 1 gute Schere, 1 II. Messer - Brosche, 1 II. Korallenkette, 1 Kollier, etc., von 10 Pfund 3 Rip.-Esslöffel, 1 echt silb. oder 3 A. Silber - Teelöffel, 1 echt silb. Kollier etc. Weiteres die Prospekt. Später müssen Gutscheine von 10 resp. 20 Pfd. einges. sein. **RAGODA** ist unübertroffen. Überzeugen Sie sich davon! Einzig in seiner Art! D. R. G. M. Nr. 418136 c. Höchste Auszeichnungen. Überall zu haben. 1 Pfund nur 55 Pfg., 1/2 Pfund 30 Pfg.

SCHUMANN & WILLE, Wittenberge.

3020

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von **Lübeck Otto Albers** 10

sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige Preise. U. a.:

- Leberhosen . . . 2.20—3.45
 - Wanderhosen . . . 2.60—3.75
 - Schlösserhosen . . . 1.88—2.25
 - Überziehhoen . . . 1.08—2.35
 - Zweit-Hoien . . . 1.68—3.25
- leimene Jacken, Schürze u. gerade, 1.28, Kragen, Hemden, Schlichterjacken, Fräuleinjacken, Wolermantel, erkaunlich billig. Mügen von 30 Pf. bis 1.88 Mk. **Notiz Suberam.**

Sehr schöne Koch- und Tischdecken, 4403) Kottwitzstraße 29, part.

Roll- und Blockwagenkutscher, Möbelpacker und Hilfsarbeiter!

Versammlung

am Freitag, dem 25. Oktober abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Ablauf unseres Jahres. 2. Beschlüsse.

Der Vorstand. NB. Beginn der außerordentlichen Sitzung der Tagesordnung für das Gelingen der Kollegen dringend notwendig. 2. C.

Magnum bonum-Kartoffeln 100 Pfd. 2.75 Mk., Sellerie, Pfd. 5 Pfg. u. Winter-Mettig zu verk. 4405) Erste Kohlenkoppel 7 (Burgtor)

Arbeiter - Bildungsverein

Wir beabsichtigen, im nächsten Jahre einen vierwöchigen

Ausflug nach Dänemark

zu arrangieren, an dem auch Nichtmitglieder teilnehmen können. —

Abfahrtsort: 20-20 Uhr. Zu diesem Zwecke soll eine Reisefähre errichtet werden. Eintragungen in diesem werden wöchentlich, Sonnabend abends, von 8 1/2—9 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus vom Genossen **Johs. Cords** entgegengenommen. 4411) Der Vorstand.

Hansa=!!! 8 1/2 Uhr.

Theater!!! 8 1/2 Uhr.

Professor Rooberts, Singsänger.

La Tatiana, Sport-Alt.

Die 5 Ramoneurs, Tanz-Transformation.

Kurt Speyer, Komiker u. Stimmungsmacher.

sowie and. Neuheiten f. Lübeck. Vorzugskarten gültig.

Sonntag nachm. 4 Uhr: Große

Freuden- u. Soffbesichtigung. Beginn d. Konzerte Sonntag 7 1/2 Uhr. Abends 11 Uhr: Kabarett bis ganze Nacht. Eintritt frei. 4412) Neue Typen!!!

Billige Butter

gibt es heute nicht mehr, aber jeder kann sich einen vollwertigen Ersatz verschaffen durch Einkauf meiner

Noblessa-

Margarine

Pfund 1.—M.

hergestellt aus feinstem Rinder-Nierentalg mit Eigelb und süßer Sahne

Goldin-

Pflanzenbutter veg. Margarine

Pfund 90[⁄]100

hergestellt aus dem süßen Mark der Kokosnuß, mit Sahne verbuttert

Zur schnellen Einführung dieser beiden Marken erhält jeder bei Einkauf von 1 Pfd. Noblessa oder 1 Pfd. Goldin **am 25. und 26. Oktober**

1/2 Pfd. Braunkuchen = Bruch Gratis

außerdem 10% Rabatt in Marken.

Verkaufsstellen der Dampfbäckerei „Hansa“

J. C. D. Junge & Co.

Innere Stadt:

- Helstenstraße 4
- Huxstraße 24 (Haus Roepert)
- Balauerfuhr Ecke Krähenstr.
- Königstraße 121
- Langer Lohberg 23
- Dankwagsgrube 48
- Johannisstraße 66

Huxtertor:

- Wakenitzstraße 11 h
- Percevalstraße 22

Mühlentor:

- Peterstraße 1
- Kronsförder Allee (Ecke Kolosseum)
- Kronsförder Allee 94 a

Burgtor:

- Lange Reihe 8
- Arnimstraße 27 h
- Kottwitzstraße, Ecke Bülowstraße

Holstentor:

- Moislinger Allee 4 a
- Moislinger Allee 57 a
- Fackenburger Allee 54
- Adlarstraße 41 h, Ecke Gloxinstraße
- Steinraeder Weg 55
- Meierstraße 25
- Warendorferstraße 21
- Hansastraße 90

4420